

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Erik Kunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Dienstag, 13. Oktober.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Anzeigenspreis für die gespaltene Petitzeile beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Die volksschädlichen Wirkungen des Maschinenwesens unter der Herrschaft des Kapitalismus.*)

Br. G. Das Maschinenwesen ist heute für die Proletarier doppelt verderblich. Es beraubt die einen ihres Brotes, indem es ihnen die Arbeit entzieht und degradiert moralisch die anderen, indem es sie selbst zu Maschinen erniedrigt. Das heißt nicht anders, als das Todesurteil über die Arbeiter fällen und sie schuldlos töten. Diese Erniedrigung ist der Mord des Volkes. Das was morgen unter neuen gesellschaftlichen Formen die größte Wolltat für die gesamte Gesellschaft ist, tritt heute als ein Uebel auf, als Verrichtung des größten Teiles dieser Gesellschaft, da nur eine unendlich kleine Zahl Nutzen zieht von allen Verbesserungen und Entbehrungen zum Nachteil der anderen. So bringt das Maschinenwesen, welches in der sozialistischen Gesellschaft der wahre Erlöser der Menschheit sein wird, heute dem Arbeiter nur Elend und Leiden, während es den Reichen den unerhörtesten Ueberfluß bietet. Seit seiner Einführung ist das Maschinenwesen der Henker der Arbeiterklasse. Nachdem es die Männer erschöpft, gelähmt und erniedrigt hat, hat es die Frauen und Kinder als gute Beute erklärt. Die Maschine macht, sagt Karl Marx, dadurch, daß sie die Verwendung von Arbeitern ohne große Muskelkraft ermöglicht, diese überflüssig, und sie erschläft dieselbe um so mehr, als die Muskeln zu wenig ausgebildet werden.

„Als das Kapital sich der Maschine bemächtigte, war seine Losung: „Arbeit für die Frauen! Arbeit für die Kinder.“ Diese gewaltsame Verminderung der Arbeitskraft des Menschen führte zur Vermehrung der beschäftigten Arbeiter; sie beugte alle Mitglieder seiner Familie ohne Unterschied des Geschlechtes oder des Alters unter die Krute des Kapitals. Die Verwendung der Kinder lag in seinem Interesse, da die Gliedmaßen derselben zarter sind und der Maschine sich besser anschmiegen, als die der Erwachsenen. Ein Mensch im reifen Alter, dessen Lohn zwischen 20 bis 24 Mk. wöchentlich betrug, wird jetzt ersetzt durch zwei kleine Mädchen von 13 Jahren, welche mit 5 bis 6 Mk. bezahlt werden.

Das Maschinenwesen ist mit einem Wort seit seiner Einführung bis heute die schrecklichste Plage gewesen, welche jemals die Arbeiterklasse betroffen hat. Jeder seiner Fortschritte hat ein schweres Unheil herbeigeführt, jede seiner Entwicklungen hat Blut gekostet, weil sie tausende von Arbeitern zu Verzweiflung getrieben hat, deren Notschrei mehr als einen Aufstand, veranlaßt hat. Mit der Verwendung der Maschinen beginnt der Kampf zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Man zerstörte in England die ersten Webstühle, welche Jean Kay erfunden hatte, und jagte diesen von Dorf zu Dorf wie ein wildes Tier. Welche Inconsequenz liegt nicht in dieser Tat allein.

Da tritt ein Mensch auf, welcher durch sein

Genie der Gesellschaft eine neue Quelle des Reichtums erschließt, und darum gemißhandelt, verhöhnt und verfolgt wird von denselben Arbeitern, welchen seine Erfindung eine Erleichterung bringen sollte, aber in Wahrheit nur Elend und Leiden fänden, da sie allein dem Kapital zu Gute kam. Welche Stürme haben seitdem in derselben Weise alle die wunderbaren Erfindungen heraufbeschworen, welche dem Menschengenue zur Ehre gereichen. Welches Elend brachten nicht über das Proletariat alle die wunderbaren Maschinen von James Watt, von Crompton, Jacquard, Philipp Girard, Arkwright u. Anderer. Sie alle nützten ausschließlich dem Kapital. Man beschuldige uns nicht der Uebertreibung, wenn wir so sprechen.

Martin Nadand sagt nach der Einführung der Maschinen und der neuen Fabrikationsweise der baumwollenen Gewebe in England, welche das Nationalvermögen dieses Landes um mehrere Milliarden Franken vermehrt hat, folgendes:

Diese wissenschaftliche Revolution, die von so überraschender Ausdehnung war, wurde von den Arbeitern zunächst nicht verstanden. Sie faßten es nicht, daß dieser neue Saturn sie alle verschlingen, oder in eine Welt von Wundern versetzen sollte, ähnlich denjenigen, von welcher ihnen die alten Legenden erzählten: Wie hätten sie nicht auf die Idee kommen sollen, diese Maschinen zu zerstören. Die Magazine füllten sich schneller, als sie sich leerten, die Werkstätten boten ihnen kein Brot mehr, der Hunger trieb sie auf die Straßen, dem Diebstahl, der Prostitution und dem Trunke in die Arme. Niemals war ein solches Elend über ein Volk hereingebrochen, niemals war ihm die Hoffnung bis zu diesem Grade entzogen worden. Nach den aufgestellten Berechnungen wird heute durch die Maschinen fünf Mal mehr produziert, als alle Menschen der Erde produzieren können.

Niemals war die Krisis so akut wie heute. Tausende von Proletariern bieten sich zur Arbeit an für ein Stück Brot und finden sie nicht. Vor 30 bis 40 Jahren würde man so unglückliche Menschen nicht gefunden haben, welche sich so erniedrigten, wie sie es heute zu tun gezwungen sind. Die menschliche Torheit muß sehr groß sein, damit das Maschinenwesen noch in den Händen einer kleinen Anzahl von müßigen Beutemachern bleibt, und nicht zur Verfügung der Gesamtheit gestellt wird.

Das Maschinenwesen hat in seiner Entwicklung alles das übertroffen, was man früher erträumen konnte, alles, was man in dem Bereich der Unmöglichkeit verwies, die fabelhaften Wunder eines Jädales und Vulkan wollen nichts sagen gegenüber den erstaunlichen Wundern, welche die Fortschritte des Maschinenwesens und der Wissenschaft getan haben.

Die utopischen Vermutungen eines Aristoteles sind heute in einer Weise verwirklicht worden, welche alles das übertreibt, was man sich jemals vorstellen konnte. Es gibt so genial erfundene Maschinen, daß man kaum an die Existenz derselben glauben kann. Ihre Leistungen und ihre riesige Produktionskraft scheinen die Grenzen des menschlichen Scharffinns zu übersteigen.

Eine solche Maschine ist diejenige, welche das Getreide mäht, in Garben bindet und auf die Wagen

ladet. Ihr gibt nichts nach die Spinnmaschine, welche in Folge der fortgesetzten Verbesserung als Automat wirkt. Sie entleert sich selbst und arbeitet gleichzeitig mit tausend Spindeln. Da wo man früher tausend Spinnerinnen brauchte, genügen jetzt drei Personen; sie haben nur die Zeit der Maschine zu überwachen.

In der englischen Sektion der Wiener Weltausstellung sahen wir in einer langen Reihe Dampfmaschinen, welche die rohe und schmutzige Wolle erfassen und, nachdem dieselbe allen erforderlichen Operationen unterworfen worden war, einen prächtigen feingewebten Stoff liefern. Die eine der Maschinen wusch die Wolle, eine andere trocknete sie, eine dritte hechtete sie in einem Cylinder, während eine vierte sie zu Fäden verarbeitete. Diese wurden dann in der Anzahl von 480 gleichzeitig zu einem Gewebe vereinigt. So entstand durch die schwindelnd raschen Umdrehungen der Spindeln ein Stoff, der Staunen und Bewunderung erregte.

Daraus geht hervor, daß das Maschinenwesen riesenhafte Fortschritte gemacht, aber unter der Herrschaft des Kapitalismus seine erlösende Aufgabe verfehlt hat.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Insame Sittlichkeitsheuchelei. Der Mordprozeß Heintze giebt der konservativen Presse, wie wir schon an einigen Beispielen gezeigt haben, Anlaß, als einziges Heilmittel gegen Sittenlosigkeit und Verbrechen den konservativen Geist und seine Herrschaft zu preisen. Die „Leipziger Zeitung“ macht für die Sittenverrohung in Berlin den „Freisinn“ verantwortlich, unter welchem sie alle Elemente versteht, welche nicht zur Fahne des Konservatismus halten. Sie schreibt:

„Gewiß, an Sittenlosigkeit haben frühere Zeiten die unsrige übertroffen. So niedrig aber, so trivial, so raffiniert gemein ist, soweit wir in die Kulturgeschichte blicken, der Plebs noch in keiner Weltstadt gewesen, als in der, die seit einem Menschenalter politisch wie religiös unter der Herrschaft des Alles verneinenden, Alles bemängelnden, Alles herabreichenden Berliner Freisinns steht. Die Tatsache, daß Zustände, wie sie dieser Prozeß aufgedeckt hat, in so widerlicher Form und in solchem Umfange auch jetzt noch in keiner Weltstadt auftreten, hat kürzlich selbst ein liberales Blatt, die „Nationalzeitung“, zugestanden.“

Nun an Frivolität, Niedrigkeit und Raffinement in der Gemeinheit leistet die „bessere“ Gesellschaft einschließlich der konservativen und stark reaktionären Elemente, mindestens dasselbe, wie die „Lese des Volkes“. Der vornehme Plebs hat in diesem Punkt immer den Vorrang gehabt und den Ton angegeben. Die Tatsache, daß die Tätigkeit der Kuppler und Kupplerinnen hauptsächlich darauf berechnet ist, die Frivolität sogenannter „anständiger“ und „gebildeter“ Leute zu befriedigen — das Alles ergibt sich für die Leipzigerin nicht. Sie täte gut, sich zu merken, was vor etwa 2 Jahren, sächsischen Blätter berichteten, nämlich folgendes:

*) Weitere Uebersetzung einzelner Teile der Studie über „Wissenschaftlichen Sozialismus“ des Dr. Argovindes.

Grimma. Der Rittergutsbesitzer Dr. v. Wächter auf Rücklich hat kürzlich in einer Diözesan-Versammlung, welche hierselbst stattfand, einen Vortrag gehalten über die geschlechtliche Unsitlichkeit unsern Landgemeinden und dabei die hiesigen Verhältnisse nicht gerade rosig geschildert. Mit großer Offenheit erkannte der Vortragende bei dieser Gelegenheit an, daß vielfach auch die Arbeitgeber, selbst die verheirateten, mit ihrem weiblichen Gesinde in sehr intimen Beziehungen stehen, deren Folgen dann entweder durch Zahlung von Geld beglichen oder durch ein Verbrechen dem Auge der Welt entzogen würden. Selber dürfe man es sich nicht verhehlen, daß die Unsitlichkeit in den Landgemeinden nicht allein durch Mädchen, die als Ammen (!) in der Stadt das Gist in sich aufgenommen haben, und durch Barbaren, die es beim Militärdienst kennen gelernt, großgezogen werde, sondern daß leider auch durch die gebildeten Kreise, durch Verwalter auf den Rittergütern und durch Offiziere bei Gelegenheit der Truppenübungen, die Sittenlosigkeit auch auf das Land hinaus getragen werde. Wie Herr Dr. v. Wächter mitteilte, soll es tatsächlich hier auf dem Lande nur wenig Mädchen geben, die 17 Jahre alt werden, ohne gefallen zu sein.

Und Herr Dr. Wächter hat noch mit blaffen Farben gemalt.

In Wirklichkeit ist die Sache noch viel schlimmer, die Schuld der „gebildeten“ konservativen Herren an der Sittenverrohung noch viel, viel größer.

Die Diamoge durch den Prozeß Geinzel ist für den heutigen gesamtgesellschaftlichen Aufbau eine so große, daß freisinnige Zeitungen, so z. B. die „Bresl. Morgenzeitung“, diesem Skandalprozeß gegenüber eine Art Vogelstraußpolitik gewünscht hätten. Wozu das Aussehen? Man schweige die Sache lieber tot, weil es doch gar zu peinlich ist, die Finger in die Wundmale des kranken Körpers unserer Gesellschaft zu legen.

In Bezug auf die Vertretung der Frauen auf dem Erfurter Parteitage bemerkt zu dem Beschlusse, der in der Versammlung der drei Hamburger Wahlkreise gefaßt wurde, der „Vorwärts“:

„Das wäre also eine Spezialvertretung, eine Rücksichtnahme auf das Weib, weil es Weib ist, welche uns nicht gefallen kann. Wir sind der Ansicht, daß es unter Sozialdemokraten einen solchen Dualismus gar nicht mehr geben sollte. Ueberlasse man denselben doch dem Bürgertum, das die Gleichheit von Mann und Weib noch nicht begriffen hat. Nicht weil sie Weib ist, wählen wir eine Dame, sondern weil sie ihre Pflichten als Parteigenosse ebenso gut erfüllt, wie jeder andere. Wir fragen nicht nach dem Geschlecht, das ist dabei ganz egal. Nicht einen Fortschritt, sondern einen Anachronismus in Bezug auf die sozialdemokratische Weltanschauung können wir daher in der Spezialvertretung — und nur von dieser sprechen wir — erblicken.“

Das ist gewiß vollständig logisch und kann von jedem Denkfähigen getrost unterzeichnet werden.

Schiffweiler. Die „nicht Politik treibenden“ Kriegervereine veranlassen schon lange die Zeitungen, ihre Lebensäußerungen unter der Rubrik „Politisches“ zu melden. So lesen wir wieder, daß der Kriegerverein von Schiffweiler ein Mitglied ausgeschlossen hat, weil dasselbe den unerhörten Frevel beging, bei Anwesenheit des Bergmanns Schröder in der Begleitung dieses höchst gefährlichen Menschen sich blicken zu lassen.

Nicht nur die Kriegervereine, sondern auch die Turnvereine, die Feuerwehr, die Gesangsvereine u. s. w. treiben in Schlesien lustig Politik. Ob sich daraufhin z. B. einer der Herren Staatsanwälte den Turnverein von Ratscher, der über seine Stellungnahme zur Sozialdemokratie und zur Sprengung sozialdemokratischer Versammlungen in der Vereinsstimmung beriet, näher anschauen wird, bleibt zunächst immer noch abzuwarten.

Weibliche Analphabeten. Nach den neuesten statistischen Zusammenstellungen befanden sich im letzten Jahre in Preußen unter den eheschließenden Männern 2,06 Prozent, unter den eheschließenden Frauen 3,32 Prozent Analphabeten, d. h. Personen, welche des Lesens und Schreibens unfähig sind. Die Zahl dieser Personen hat im Laufe der Jahre stetig und ganz bedeutend abgenommen. Im Jahre 1882 betrug sie z. B. bei den Männern noch 3,87 und bei den Frauen 5,88 Prozent. Sie ist aber auch jetzt noch gerade hoch genug; daß die Frauen daran viel stärker beteiligt sind, als die Männer, ist ebenso wenig zu verwundern, wie daß sich in den östlichen Provinzen der Monarchie, wo die Junker und Großgrundbesitzer ihr Gesinde noch immer in einem patriarchalischen Verhältnis zu halten trachten, mehr Analphabeten finden, als in den westlichen Provinzen, wo die Industriearbeiter vorherrschen. Die Menge der Analphabeten richtet sich immer nach der besseren oder schlechteren Beschaffenheit des Schulunterrichtes, und es ist ja allgemein bekannt, daß dieses für die Frauen nicht in derselben Güte für nötig gehalten wird, wie für die Männer.

Aus dieser größeren „Unbildung“ der Frau könnte der Schluß gezogen werden, daß die Frau nicht mit dem Manne in Wettbewerb treten dürfe, insbesondere, daß die Arbeiterin nicht politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung mit dem Arbeiter fordern dürfe. Aber wie der Arbeiter den Mangel an Bildung nicht als etwas Unabänderliches hinnimmt und der besitzenden Klasse nicht gestattet, daraus für sich ein Vorrecht in politischer und wirtschaftlicher Beziehung herzuleiten, so darf auch die Arbeiterin sich durchaus nicht dabei beruhigen, daß die Mädchen nun einmal eine geringere Schulbildung erhalten als die Knaben. Wenn die Arbeiterin weniger weiß, dann hat sie um so mehr nachzuholen. Je schneller sie die Lücken ausfüllt und den zwischen Arbeiter und Arbeiterin bestehenden Abstand an Bildung beseitigt, desto eher wird sie nicht nur in Worten, sondern auch durch die Tat als vollberechtigte Genossin anerkannt werden! Es täte gut, wenn die Frauen der arbeitenden Klasse auch dort, wo sie nicht zur Industrie herangezogen werden, sich in Vereinen zusammenschließen, in denen geistige

Ausbildung das schöne Ziel ist. Der Unterstützung der sozialdemokratischen Arbeiterchaft sind sie sicher.

Wenn's nur wahr ist! Wie die „Kreuzzeitung“ aus höheren Quellen erfahren haben will, ist begründete Aussicht vorhanden, daß „auf Veranlassung des Reichskanzlers“ demnächst das gegen den Geheimen Kommerzienrat v. Bleichröder in Sachen des in letzter Zeit vielfach besprochenen, ihm zur Last gelegten Weineids das Verfahren von Neuem wieder aufgenommen werden wird.

Fachverein der Geistlichen. Die Herren von der Kanzel haben an dem Beispiele der Arbeiter den Wert von Berufs-Vereinigungen schätzen gelernt und wollen nun ebenfalls einen Fachverein bilden. Nächste Woche soll ein solcher Verein in Stettin gegründet werden. Unsere Leser mögen nicht etwa denken, wir machen nur einen Scherz; die Sache beruht vollständig auf Wahrheit. Zwar wird die Vereinigung wol nicht Fachverein genannt werden, es ist aber tatsächlich ein solcher, denn er wird zur Wahrung der Interessen der Pfarrer gegründet, genau so wie die Angehörigen irgend eines Gewerbes sich zur Wahrung ihrer Interessen zusammenschließen. Vielleicht hören nun die frommen Herren auf, gegen die bösen Fachvereine der Arbeiter zu wettern, denn sie können doch das, was sie selbst tun, nicht einem Anderen zum Vorwurf machen. Ob die Vorstandsmitglieder des neuesten Fachvereins auch gemäßregelt werden, wie es so häufig bei Arbeitern geschieht?

Kapitalkonzentration. Die internationale Bank und die Handelsgesellschaft in Berlin haben sich fusioniert. Das neue Institut wird über ein eigenes Vermögen von 86 Millionen Mark verfügen. Durch die Fusion allein streichen die Aktionäre einen Gründergewinn von 4 Millionen ein. Wie im gewerkschaftlichen Leben freffen auch auf der Börse die Großen die Kleinen. Vor einigen Tagen erst sprang ein Berliner Bankier in den Galensee. Der Mann besaß noch vor Jahresfrist einige Millionen, verspielte aber Alles auf der Börse und unterschlug noch ungeheure Summen, die nicht ihm gehörten.

Waden. Aus der besten der Welten. Ein junges Leben hat gestern im Neckar freiwillig geendet. Ein 15jähriges Mädchen kam krank aus dem Gefängnis und im Fieberwahn stürzte sich das verlassene arme Wesen, dem Niemand die rettende Hand reichte, in die Wellen des Neckars, welche sich mitleidig über ihm schlossen.

Eine Lohnreduktion bei städtischen Arbeitern meldet die Elberfelder „Freie Presse“ unterm 5. Oktober aus Krefeld: „Heute Abend wurde den Arbeitern, die wegen Arbeitslosigkeit von der hiesigen Behörde in Arbeit genommen wurden, angekündigt, daß sie bei der nächsten Löhnung weniger erhielten; nämlich die Verheirateten anstatt Mk. 1,50 nur Mk. 1,30 und die Unverheirateten anstatt Mk. 1,30 nur Mk. 1,20.“

Die Krefelder Humanität, welche wir neulich loben zu dürfen glaubten, scheint also auch nicht profobest zu sein. Was sind übrigens 20 bezw. 10 Pf. pro Mann für die Kommune Krefeld? Ein Nichts. Und für die von der Reduktion betroffenen armen Teufel von Ar-

Das Skizzenbuch.

Von Paul Bourget (Paris).

2) (Fortsetzung.)

Wenn dann die Nacht hereinbrach, predte ich mich, ermüdet von der Arbeit, auf dem lauen Stein aus, beobachtete die allmählich am dunklen Himmel aufleuchtenden Sterne und hatte die Empfindung, als ob meine Seele sich von mir loslöste; so Eins fühlte ich mich mit der unendlichen Schönheit des Geschautes.

Meine Hausfrau vermietete auch das erste Stodwert des Häuschens. Eines Tages wurde dasselbe von einer Spanierin mit ihrem Gatten bezogen. Von da an war alle Glückseligkeit, die ich genossen, für mich vorüber. Ich hatte noch nie geliebt. Es gebrach mir an Zeit dazu, wol auch an Bedürfnis. Mein Herz schien etwas von der Kälte jener Grotten um Neapel angezogen zu haben, in denen ich so viele Nächte geschlafen. Durch die junge Frau änderte sich das Alles mit einem Schlage — und das nur, weil sie sich auf ihren Balkon lehnte, der einen Teil des meinen beherrschte. Ich erinnere mich jener Erscheinung selbst heute noch, nach 40 Jahren, mit solcher Lebhaftigkeit, als wäre ich noch immer der junge, schwarzlockige Barbar, welcher damals das Haupt erhob, weil er über sich Tritte zu vernehmen glaubte, die ihn aus seinen Träumereien aufschreckten. Es war die Spanierin, welche die Landschaft betrachtete; sie tat es im Lichte der vollen, harten Mittagssonne, in jener Stunde, welche ich so sehr liebte, weil sie die Dinge mit zu dunklen Schattens einerseits, und zu hellem, weißen Licht anderer-

seits zeichnet. Ich betrachtete die Dame, deren blaffen Teint der rote Sonnenschein völlig aufstanmen machte. Ich prüfte ihr Gesicht, dessen Profil sich mir von unten auf zuwandte. Mund und Nase waren so fein geschnitten, daß sie wie gemeißelt schienen; die braunen Augen blickten sanft und geistvoll; das Oval wäre viel zu kurz gewesen, wenn nicht ein Lächeln, das Lippen und Wangen umspielte, diesen Fehler verbessert hätte; ein Lächeln, wie auf den Bildern Leonardo da Vinci's. Meine Modelle und die der Neapolitanerinnen, welche ich kannte, hatten mir die plastische Schönheit der Formen geoffenbart. Noch nirgends aber war ich dieser geistig bewegten, lebendigen Schönheit begegnet. Kurz und gut, ich verliebte mich in diese Frau wie ein Narr, und meine Liebe paarte sich natürlich mit heller Eifersucht auf den Gatten.

Ich beobachtete das Paar mit Späheraugen und erkannte mit Entrüstung, daß dieser dicke Mann — er war häßlich, zu kurz, zu rot und Vertreter einer Firma zu Barcelona — daß dieser dicke Mann, sage ich, dieses herrliche Geschöpf mit dem bezaubernden Lächeln, mit lässiger Vertraulichkeit behandelte. Der Mann ging gleich des Morgens in Geschäften aus und kehrte erst zum Frühstück wieder, das er daheim zu nehmen pflegte; dann wurde Siesta gehalten; gegen 5 Uhr aber gingen Beide mit einander fort und vertrachteten lustwandelnd den Abend, nachdem sie vorher meist in einem Gasthaus nahe am Meere, am Fuß des Posilipp, gespeist hatten.

Es war mir, trotz meiner Raubtät, nicht entgangen, daß die junge Frau mich des öfteren ins Auge faßte, und ich mußte ihr in der Tat abenteuerlich genug vorgekommen sein. Das Haar hing mir zu jener Zeit

mir ums Haupt, lang walle der Bart hernieder, ich trug sackartige Kleider, und meine kleinen gelben Augen blickten gleich jenen eines Tieres unter buschigen Brauen hervor.

Wie aber sollte ich mich ihr nähern? Nach langem Hin- und Herzinnen faßte ich endlich den Entschluß, mich eines Nachts auf ihren Balkon zu schwingen und an das Fenster zu klopfen. Sollte er sich bei dieser Gelegenheit zeigen, so wollte ich ihn einfach töten; sie hingegen, sie . . . „Ach! erschrecken Sie nicht,“ meinte er, da er unser Lächeln bemerkte, „ich bin nicht auf den Balkon geklettert und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eines Morgens, als ich gerade eifrig mit meinen kühnen Plänen, anstatt mit der Vollendung eines begonnenen Bildes beschäftigt war, der Gatte an meine Tür klopfte, und in schlechtem Italienisch, jedoch mit tadelloser Höflichkeit bat, ich möchte das Bildnis seiner Frau malen.“ Mit stillen Gewissenbissen willigte ich in seinen Vorschlag ein, wurde im ersten Stod empfangen und hatte endlich die Möglichkeit gefunden, mit der jungen Frau zu sprechen. Zu sprechen? Gott oder der Teufel mag wissen wie, da sie ebenfalls wenig italienisch verstand als ich spanisch . . .

Ach ja! Spanisch! Ich lernte es inmitten des herrlichsten und tollsten Lebens, mühsam zwar, aber mit wahren Feuereifer. Ich verbrachte alle meine Tage bei der jungen Frau, und Ihr werdet höchlichst erstaunt sein, zu hören, daß sie trotz alledem nicht meine Geliebte ward. Das kam aber so.

Sowol ihre kleine Person, das kurze Kleidchen, das ihre reizenden Füßchen frei ließ, als auch ihre Gattungs- die ich nicht zu schildern vermag, die jedoch auffallend

beiter? Für diese bedeuten die 20 bzw. 10 Pfg. Lohnausfall ungefähr den Verlust eines Frühstücks.
 Jungernbe Arbeiter — das ist freilich nichts Schreckliches für die kapitalistische Welt, die ein Jrgendwer im Taumel der Sittlichkeit einst „die beste der Welten“ nannte.
 München. Konfiszirt worden ist die Dienstag-Nummer der „Münchener Post“ (227) auf Grund des § 110 des R.-St.-G.-B. (Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze oder gegen von der Obrigkeit getroffenen Anordnungen.)

Programm-Entwurf*)

der Redaktion der „Neuen Zeit“ in Stuttgart.

Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebs, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel — Grund und Boden, Rohstoffe, Werkzeuge — in steigendem Maße das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden.

Hand in Hand mit dieser Monopolisierung der Produktionsmittel geht die Zusammenfassung der zerstückeltesten Kleinbetriebe in Riesebetriebe, geht die Entwicklung des Werkzeugs zur Maschine, geht ein riesenhaftes Wachstum des Ertrages der menschlichen Arbeit. Aber alle Vorteile dieser Umwandlung werden von den Kapitalisten und Großgrundbesitzern monopolisiert. Für das Proletariat und die versinkenden Mittelstände — Kleinbürger, Bauern — bedeutet sie wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

Das Privateigentum an Produktionsmitteln ist ehemals das Mittel gewesen, dem freien Arbeiter den Besitz seines Produkts zu sichern. Heute ist dieses selbe Eigentumsrecht zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler zu expropriieren und die Nicht-Arbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum und die Umwandlung der Waarenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion, kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger, harmonischer Vervollkommnung werde.

*) Auf die Veröffentlichung der sehr beachtenswerten Programm-Entwürfe der Magdeburger, Hamburger und Stuttgarter Genossen müssen wir zu unserm Bedauern nunmehr, da der Parteitag vor der Tür steht und schon morgen beginnt, Verzicht leisten. D. R.

Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß der Arbeiterklasse, sondern der gesamten Menschheit, die unter den heutigen Zuständen leidet. Aber diese Befreiung kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen. Das Proletariat ist die einzige Klasse, deren Interesse immer entschiedener auf dessen Aufhebung drängt, ein Bestreben, dem die immer rapidere Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsweise wider den Willen der herrschenden Klassen die Wege bahnt.

Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen — das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei, der gegenüber alle anderen Parteien, weil sie auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen, eine reaktionäre Masse bilden.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen. Mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den andern Ländern. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist also ein Werk, an dem die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig beteiligt sind.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands ist sich der internationalen Solidarität des Proletariats voll bewußt und entschlossen, alle Pflichten zu erfüllen, die ihr daraus erwachsen.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft also nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von diesen Anschauungen ausgehend, bekämpft sie in der heutigen Gesellschaft nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, richtet sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse.

Entsprechend diesen Grundsätzen fordert die sozialdemokratische Partei zunächst:

1. Allgemeines gleiches direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen. Einführung des Proportionalwahlsystems. Vornahme der Wahlen und Abstimmungen an einem gesetzlichen Ruhetage. Entschädigung für die gewählten Vertreter. Aufhebung jeder Beschränkung politischer Rechte gegen Einzelne, ausgenommen Unzurechnungsfähige.
2. Direkte Gesetzgebung durch das Volk vermittelt durch den Vorschlags- und Verwerfungsrecht. Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. Wahl der Behörden durch das Volk und Verantwortlichkeit derselben. Jährliche Steuerbewilligung. Recht der Steuerverweigerung.
3. Erziehung zu allgemeiner Wehrhaftigkeit. Volks-

weh an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten durch ein internationales Schiedsgericht.

4. Abschaffung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Vereinigung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.
5. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die Religion ist Privatfache. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als Privatvereinigungen zu betrachten.
6. Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen und gleiche Unentgeltlichkeit in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler, die kraft ihrer Fähigkeiten für Ausbildung in denselben bestimmt werden.
7. Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbeistandes. Rechtsprechung durch vom Volke gewählte Richter. Entschädigung unschuldig Verurteilter und unschuldig Verhafteter.
8. Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung.
9. Stufenweise steigende Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuer für die Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind. Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit opfern.

Zum Schutze der Arbeiterklasse fordert die sozialdemokratische Partei Deutschlands zunächst:

1. Eine wirksame nationale und internationale Arbeiterschutzgesetzgebung auf folgender Grundlage:
 - a) Festsetzung eines höchstens 8 Stunden betragenden Normal-Arbeitstages.
 - b) Verbot der gewerblichen Arbeit für Kinder unter 14 Jahren.
 - c) Verbot der Nachtarbeit, außer für solche Industriezweige, die ihrer Natur nach aus technischen Gründen oder aus Gründen der öffentlichen Wohlfahrt Nachtarbeit erheischen.
 - d) eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 36 Stunden in jeder Woche für jeden Arbeiter.
 - e) Verbot des Trucksystems.
2. Ueberwachung aller gewerblichen Betriebe und Regelung der Arbeitsverhältnisse in Stadt und Land durch ein Reichsarbeitsamt, Bezirks-Arbeitsämter und Arbeitskammern. Durchgreifende gewerbliche Hygiene.
3. Gleichstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter und Diensthöten mit den gewerblichen Arbeitern. Beseitigung der Gesinde-Ordnungen.
4. Uebernahme der gesamten Arbeiterversicherung durch das Reich mit maßgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung.

flug war, all das stökte mir eine gerabezu unüberwindliche Schüchternheit ein. Sie nannte mich ihren Wilden und spielte mit mir wie mit einem Schoßhund; sobald sie jedoch gewahrte, daß ich mich vergessen könnte, da leuchteten ihre kaffeebraunen Augen so stolz, so verächtlich auf, daß ich mich vernichtet fühlte.

Seit damals erst verstehe ich, wieso Tierbändiger ohne Furcht in den Löwentafel eintreten dürfen. Ueberdies gab sie mir, sobald wir miteinander sprechen konnten, zu verstehen, daß sie als verheiratete Frau ihre Pflichten niemals verletzen würde; ich dürfe sie lieben, doch nur wie eine Schwester, und dann kamen die ähnlichen Redensarten, in denen Frauen stets gewandt sind, mit welchen sie aber nur immer Del in das Feuer gießen, das sie zur Glut anzufachen bestrebt sind. Ich aber glaubte und vertraute ihr gleich einer Heiligen. Ja, bei Gott, ich lästerte nicht, wenn ich sage, daß ich den Saum ihres Kleides andächtig wie jenen der Madonna hätte küssen mögen, so rein und heilig war die Empfindung, welche mich besaßte, . . . wenn sie gegenwärtig war. Dann aber, wenn ich allein blieb, flammte meine Seele lebernd auf.

Mein Gedächtnis ist für äußere Eindrücke so überaus empfänglich, daß ich nur die Augen zu schließen brauche, um Personen, denen ich tagsüber begegnet bin, mit peinlichster Genauigkeit vor mir zu sehen. Ich wie grausam litt ich in jenen Tagen durch diese Gegenwärtigkeit, welche mich zum Künstler gemacht.

Ich sah jenes Weib so deutlich vor mir, wie Euch ich sah ihre schelmischen Augen, ihre schmalen Lippen und den leichtsten Flaum, der kaum merkbar die Winkel dieses inäthlichen Mundes behaltete. Dann

griff ich zu meinem Skizzenbuch, jenem, das ihr allein gewidmet war, und zeichnete mit hastigem Stift das heißgeliebte Wesen in allen möglichen Stellungen und mit verschiedenem Ausdruck. Hier schümmerte sie, so wie ich sie mir am Morgen nach einer Liebesnacht in meinen Armen ruhend dachte; dort blickte sie kalt und verächtlich drein, so wie ich wünschte, daß sie jeden Anderen außer mir anblöke. Schien sie mir vorübergehend melancholisch, dann entwarf ich ein Bild von ihr, auf dem sie träumerisch ausah, gab Mund und Augen jenen Ausdruck von Schwärmerie, die ja auch ein besonderes Merkmal meiner Leidenschaft war, ich genoß sie in dieser Verzückung mit gerabezu himmlischer Anbetung. Ist das nicht Künstlerwahnsinn und gleicht er nicht jener Verzücktheit, die Dante oder Petrarca angefaßt ihrer vergötterten Geliebten erfaßte? Auch sie Beide liebten ja lediglich mit dem Kopf.

Dieser Wahnsinn hielt einen Monat vor, dann verließ die junge Frau Neapel, ohne mir Anderes gewährt zu haben, als einen Kuß auf die Wange, bevor sie den Eisenbahnzug bestieg, welcher sie mir für ewig entführen sollte. Nun geschah, was Euch Allen widerfahren wäre, nicht wahr? Ich kehrte mit ihrem Manne, der noch einige Tage verweilen wollte, heim, und wir speisten gemeinsam in einem Restaurant, das ihr angenehm gewesen. Es war 8 Uhr Abends; wir befanden uns am Ufer jenes Meeres, auf dessen Wasserspiegel ich mich so oft mit ihr hatte schaukeln lassen. Er und ich waren die einzigen Gäste und wir hatten schon die dritte Flasche feurigen Weines geleert; wir sprachen von ihr und als ich die Bezeichnung „Ihre Frau . . .“ geäußert hatte, fing er an zu lachen. Er sagte: „Du habst dich so sehr verliebt in sie, daß du sie nicht mehr anerkennest.“

seines Glases und meinte: „Meine Frau . . . oder die Ihrige, mein Lieber, wie es Ihnen beliebt, dessen kann ich Sie jetzt, da sie fort ist, aufrichtig versichern!“ Dann fuhr er erklärend fort, daß sie seit Jahren seine Geliebte gewesen, und daß nur die Rücksicht auf den guten Ruf des Geschäftshauses, das er vertrat, ihn veranlaßt hatte, sich als verheiratet auszugeben. Uebrigens hatte auch sie, die von Natur aus stolz gewesen, es gewünscht, er selbst jedoch sei weniger feinfühlig u. s. w. u. s. w., und noch gar mancherlei ähnlicher vertraulicher Mitteilungen.

Ihr könnt Euch wol vorstellen, daß sie alle niederstimmernd auf mich wirkten. Ich habe Euch ja erzählt, in welche Vertrauensseligkeit mich jenes Weib eingefüllt hatte. Meine Verzweiflung muß jedenfalls auf meinen Begleiter eine komische Wirkung gemacht haben, da er sich nicht enthalten konnte, in lautes Gelächter auszubrechen, worauf ich ihn, mit einer Kraft, welche die Leidenschaft verzehnfacht hatte, umfaßte, an den Rand der Terrasse trug und ausrief: „Wenn Du noch einmal zu lachen wagst, so werfe ich Dich hinab!“ Der Ausdruck meiner Augen muß ein so vielsagendes gewesen sein, daß er ihn plötzlich ernüchterte. . . . Ich verfiel, wie Ihr begreifen werdet, in tiefste Melancholie. . . . Glaubt mir, auch ich hätte mich für dieses Weib willig geschlagen. . . .

Das merkwürdigste jedoch ist, fuhr der alte Künstler nach einer Weile fort, daß ich ihr nach reiflicher Ueberlegung all diese Lügen verzeihen mußte. Sie hatte, indem sie mich hinterging, anstatt klüchtiger Gefühle die erhabensten in mir erweckt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die *Elwzeitung* meldet auswärtigen Blättern zufolge in ihrer Nummer vom 8. Oktober, „der Urheber des Attentats bei Rosenthal sei in der Person eines bekannten Sozialisten bereits verhaftet worden.“

Nun ist aber bis heute der Urheber noch gar nicht entdeckt, und schon vor einigen Tagen konnte man in den Zeitungen deutlich lesen, daß die Nachricht rein aus der Luft gegriffen sei, nach welcher ein Sozialist das Attentat verübt habe. Nur nicht jede Misttat den Sozialdemokraten in die Schuhe schieben!

Belgien.

Brüssel. Ein internationaler Kongreß ist von der *Société de la moralité publique de Belgique* (Belgische Gesellschaft der öffentlichen Sittlichkeit) nach der Hauptstadt des Landes einberufen worden. Die genannte Gesellschaft, Zweigverbindung einer ähnlichen englischen Vereinigung, wird hier von dem bekannten Nationalökonom *de Laveleye* geleitet. Ministerpräsident *Bernaert*, der bekannte Beschützer *Pourbaix*, der Justizminister und der Minister des Innern sind anwesend; auch die sozialistische Partei ist bei den Beratungen beteiligt, und halten die Delegirten ihre etwa nötigen Sonderberatungen in *Maison du peuple* (Volks-Haus). Man will „diejenigen Gesetze und Bestimmungen unterbrechen, welche die Ausschweifung zu einer öffentlichen Institution machen und die offizielle Reglementierung der freien Liebe abschaffen“, wie der Präsident der *Laveleye* erklärt. Man darf gespannt sein, wie die Versammlung ohne grundstürzende Umwandlung unserer Wirtschaftsverhältnisse — denn diese werden die Herren der Majorität nicht wollen! — ihr Ziel zu erreichen gedenkt.

Serbien.

Der König *Milan* hat die ihm vor Kurzem als Abfindung ausgezahlte Million schon verjubelt, der ärmste, hochverdiente Mann, der auf die Sympathie der Völkern der Nationen vollen Anspruch haben dürfte, befindet sich wieder einmal in Geldnöthen. Er will die Kleinigkeit von zwei Millionen Franken als Hypothek-Anlehen auf die serbischen Königsgüter aufnehmen. Da aber diese seinem Sohne und nicht ihm gehören, dürfte die Sache mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein. Der brave *Kerl* wird sich entweder einschränken müssen oder wieder nach *Belgrad* gehen, dort der Regierung wiederum so viele Schwierigkeiten machen, bis ihm, wie das letzte Mal, seine Abreise teuer abgekauft wird. Im bürgerlichen Leben nennt man dies Erpressung.

Frankreich.

Ein allgemeiner Streik der in der Flaschenindustrie beschäftigten Arbeiter steht in naher Aussicht. Der Ausbruch ist täglich zu erwarten, da die französischen Glasarbeiter entschlossen sind, ihre schlechte Lage zu verbessern und das Unternehmertum nicht geneigt ist, auf vernünftige Unterhandlungen einzugehen.

England.

Der Streik der Dockarbeiter ist signalisirt. Vielleicht ist ein Ausgleich noch möglich. Aus London wird darüber berichtet:

„Hier droht ein neuer großer Dockstreik. Schon seit einigen Wochen streiken die Arbeiter der *Carion* und *Hermitage* Werfte in *Wapping*, allein man hat der Sache bisher keine große Bedeutung beigelegt. Jetzt aber scheint der lokale Streik einen ungeheuren Umfang anzunehmen. Der Gewerksverein der Londoner Frachthubler hat beschlossen, daß keines seiner Mitglieder Waaren nach und von den beiden oben angegebenen Werften fahren darf; dergleichen hat der Gewerksverein der Wasser- und Lichterleute allen Genossen unterlagt, irgendwie Waaren für die betreffenden Werften anzurühren. Der Gewerksverein der Seeleute und Heizer hat bereits Beschl. erteilt, daß seine Mitglieder unter keinen Umständen Arbeit in den Docks verrichten dürfen. Die Arbeitgeber hielten gestern eine Versammlung im Dockhaus ab und verpflichteten sich zu gegenseitiger Unterstützung. Jeder Arbeiter, der den Gehorsam verweigert, soll sofort entlassen werden. Zum ersten Male greift die Föderation der Gewerks- und Arbeitsvereine in den Kampf ein. Dem Bunde gehören 40 Vereine mit fast 500 000 Mitglieder an. Der Präsident der Föderation, *Clem Edwards*, hat die Parole ausgegeben, daß jeder Gewerksverein alle Waaren, die von der *Carion* u. *Hermitage* Werfte kommen oder dorthin befördert werden sollen, boykottieren soll. Die Werftarbeiter haben gegründete Ursache zur Unzufriedenheit, denn eine nominelle Lohnerhöhung ist nutzlos, wenn darauf allerhand Abzüge erfolgen. Die Arbeiter der *Carion* und der *Hermitage* Werfte weigern sich nämlich, für die Mittagsmahlstunde zu zahlen, wodurch den Leuten ein Verlust von 4 sh 6 d die Woche entgeht.“

Möge dieser Streik, wenn er zum Ausbruch kommen sollte, ebenso günstig für die Arbeitersache verlaufen, als der letzte große gewerkschaftliche Kongreß für die Angelegenheiten des britischen Proletariats.

Türkei.

Die „orientalische Frage“ im allgemeinen, die Ueberrumpelung *Konstantinopels* und des *Bosphors* durch die Russen alarmirt jetzt wieder einmal die politische Welt des Westens.

Nach den Offiziösen sollen daraus in nächster Zeit allerlei kriegerische Verwickelungen entstehen können. Zunächst benützt der *Dreibund* diese Lage, um daraus Kapital, das heißt Steuern für Kriegszwecke zu schlagen.

Man merkt die Absicht und würde dadurch verstimmt werden, wenn man sich nicht des Sprüchleins erinnerte: Halte deine Taschen zu und laß dich nicht verblüffen.

Kleine Chronik.

Aus *Madrid* wird berichtet: In *Cana* (Provinz *Tarragona*) bemerkte der Pfarrer bei der Messe, daß der *Wefwein* einen bitteren Geschmack habe; er teilte dies leise dem *Wefner* mit, nahm aber trotzdem einen Schluck und fuhr fort, die Messe zu lesen. Nach wenigen Minuten brach der Pfarrer auf den Altarstufen zusammen. Er wurde nach Hause gebracht, wo er im Laufe des Vormittags mit den Worten: „Ich bin vergiftet!“ verschied. Die Untersuchung des *Weines* ergab die Michtigkeit dieser *Ausferung*. Die Bevölkerung, welche furchtbar aufgereg ist, beschuldigt einen jungen, mit dem Pfarrer verfeindeten *Bikar* der *Täterthat*. Dieser wurde verhaftet, doch erlangte man vorläufig noch keine Beweise seiner Schuld.

Amerikanisches. Die Frau eines Angeklagten, der sein Urteil von den Geschworenen erwartet, steht fiebernd vor Angst an der Türe, durch welche die Freigesprochenen entlassen werden. Ein Türsteher tritt heraus und die arme Frau fragt denselben mit bebenden Lippen: „Sind die Verhandlungen zu Ende? Haben sich die Geschworenen geeinigt?“ — „Ja, endlich!“ erwidert der Beamte, „die Einen wollten *Vimonade*, die Anderen *Lagerbier*. Zuletzt hatten die *Biertrinker* die Majorität, und ich muß mich beeilen, *Bier* herbei zu schaffen.“

Das Menschenleben im Aberglauben. In einer Volksmedizinischen Skizze aus dem *Steierischen Hochland* teilte *Arthur Achleitner* in einem *Feuilletonartikel* der „*Allg. Ztg.*“ eine Reihe interessanter Gebräuche mit, an deren Heilkraft im *Steierland* unter den dortigen abergläubischen Bewohnern noch heute fest geglaubt wird. Die Zahl der Mittel gegen Krankheiten der *Atmungsorgane* ist Legion, manche Mittel sind geradezu *draufisch*, aber je entsetzlicher sie sind, desto größer ist der Glaube an ihre Heilkraft. Die Apotheker im Gebirge werden um die unglaublichsten Fette angegangen, sie kommen aber nie in Verlegenheit, da sie mit *Eraut* und *Würde* das *Verlangte* immer aus einem *Topfe*, nämlich mit *Schweinefett*, abgeben, mag das *Gebirgsvolk* verlangen, was es will. *Frische Graberde* spielt bei *Lungenkranken* ebenfalls eine Rolle. *Fische*, *Vögel* und *Käse* „ziehen das Leiden an“, *Frosche* mit *Ameisen* in einen *Topf* getan bringen *Heilung*, wenn der gequälte *Frosch* nicht quakt. Auch auf *Bäume* wird die *Abkehrung* verpflanzt, indem man *Blut* des Kranken auf die *Wurzeln* eines *Kirschkraumes* schüttet, um den *Baum* zum *Absterben* zu bringen. Wenn der *Baum* eingeht, wird der *Kranke* gesund. *Zwetschgenbäume*, *Hollundersträucher* werden hierzu auch gewählt. Köstlich ist ein *Gröbninger Mittel* gegen *Zahnweh*, bestehend aus sogenannten „*Zahnweh-Zetteln*“, *Papierstreifen*, auf welchen die Buchstaben *L, A, C, S, O, N, I, N, S*, in drei Reihen geschrieben stehen. Vorerst geheimnisvolle Worte murmelnd, durchsticht der Helfer in Gegenwart des Patienten mit jener *Sabel*, welcher sich der *Kranke* gewöhnlich beim *Essen* bedient, der Reihe nach die bezeichneten Buchstaben, bei jedem den hierauf verbrannt und der Patient muß sich zur *Ruhe* begeben, da unmittelbar nach dem *Verbrennen* der *Zahnweh* heftiger wird, um dann gänzlich zu *Schwänden*. Gegen *Magenleiden* werden der *ländlichen* *Verdauungskraft* entsprechend *draufisch* wirkende Mittel angewendet. *Lebensbalsam* (die vielbeliebte *Augsburger Lebensbalsam* wird „*Lebens-Binzerg*“ genannt), *Essenzen*, *Pillen* und *Thees* finden massenhaften Absatz, ebenso *Sonnenblätter* und *Fuchsleber*. Das sogenannte *Schluchzen* („*Schnacker!*“) zu vertreiben, muß man *gestohlenes Brot* essen. Die *Selbsttötung* kurirt man im *Gebirge* fast ausschließlich mit *Sympathiemitteln*, oft der *kuriossten*, nicht *diätetischen* Art. Daß der *Gimpel*, *Goldammer*, *Kreuzschnabel* und *Kanarienvogel* die *Selbsttötung* anziehen, ist im *Volke* eine *ausgemachte Sache*. Sehr verbreitet

ist, daß eine unerwartete *Dhrseige* ins *Gesicht* ober eigentlich der *Schred* darüber die *Selbsttötung* nehme. Unter dem *Begriff* des *Fiebers* wird eine *Reihe* von *Krankheiten* als *Ursache* statt des *Symptoms* eines *Leidens* bezeichnet. *Kreuzspinnen* und *Heuschrecken* bilden beliebte *Fieberamulette*. Auch das schon den *Römern* bekannte *Zauberwort*: *Abacadabra* wird auf *Zettel* geschrieben und dem *Kranken* umgehängt, nicht *verschmäht*. *Uralt* ist der *Brauch* des „*Abbetens*“ oder „*Wendens*“ des *Fiebers*. So wird über der *Zimmertür* ohne *Vorwissen* des *Kranken* geschrieben: „*Fieber* bleib aus, i bin nüt z' Haus.“ *Einer* *Notdurft* ähnlich ist bei *Deutschlandsberg* der *Ufuf*, daß *fieberkrante* *Leute* *Bechöl* trinken und dann zum *Schwitzen* in einen *warmen* *Badofen* kriechen, wo sie bis an die *Grenze* der *Möglichkeit* geduldig ausharren. Daß bei solchen *Volkmeinungen* die *Impfung* als *Teufelswerk* verlästert wird, darf nicht *Wunder* nehmen. Im *Emstale* verweigerte ein *Bauer* die *Impfung* seiner *Kinder* mit der *Bemerkung*: „*Unser Herrgott* war a nüt g'impft.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Oktober 1891.

Die zweite Anklage gegen Redakteur *Zhiel* ist nicht von *Schlesinger*, sondern gegen *Schlesinger* und *Genossen* (darunter auch *Zhiel*) von dem *Amtsrichter* *Wiedemann* erhoben worden. Dies zur *Richtigstellung*.

Der *Fiskus* als *Erbe*. Die unbekanntes *Erben* des am 9. Oktober v. J. zu *Geiffendorf*, *Kreis* *Steinau a. D.*, verstorbenen *Gärtners* *Karl* *Kirfien*, gen. *Kahms*, werden mit ihren *Ansprüchen* und *Rechten* aus dessen *Nachlaß* ausgeschlossen und ist der *Nachlaß* dem *landesherrlichen* *Fiskus* zugesprochen worden.

Pflichtige Erkrankungen. Am 9. d. M., vormittags 10 Uhr, erkrankte im *Wartesaal* III. *Klasse* des *niederschlesisch-märkischen* *Bahnhofes* der *Schmiedemeister* *A. Langer* aus *Reiffe* plötzlich so schlimm, daß seine *Ueberführung* nach dem *Allerheiligen-Hospital* nötig wurde. — An demselben Tage, abends 9 Uhr, wurde eine unbekannte *Frauensperson* vor dem *Grundstück* *Girchstraße* 18 von *Krämpfen* befallen und, da eine *Besserung* nicht eintrat, mittels *Droschke* nach dem *Hospital* zu *Allerheiligen* geschafft.

Von der Promenade. *Reif* und *Nebelregen* in den letzten Nächten haben das *Laub* der *Bäume* auch auf der *Promenade* in größeren *Mengen* als bisher zu *Falle* gebracht. Die *Restaurationsgärten* an der *Promenade* haben ihre *Utenfilien* zumeist schon *eingesäumt* und sind *geschlossen*. Der *Garten* von *Hopf* und *Görde*, *Neuegasse* 15, früher *Gorkauer* *Garten*, wird gegenwärtig *vollständig* *umgestaltet*; die *niedrigen* *Baulichkeiten* nach der *Straße* zu werden zur *Zeit* *abgebrochen*.

Zoologischer Garten. Von jetzt ab ist bis zum *Beginn* der *nächsten* *Commerzaison* für alle *Sonntags*, also nicht *blos* für den *ersten* und *dritten* *Sonntag* jeden *Monats*, der *billige* *Eintrittspreis* von 30 Pf. in *Geltung*.

Postalisches. Anlässlich des Umstandes, daß eine *Uebersicht* über die *Beschlüsse* des in diesem *Commerz* in *Wien* *abgehaltenen* *Weltpostkongresses* durch die *Zeitungen* geht, machen wir darauf *aufmerksam*, daß die nach der *deutschen* *Reichsverfassung* *erforderliche* *Zustimmung* der *bayrischen* und *württembergischen* *Regierung* bezüglich ihres *Eigenverkehrs* noch *aussteht* und daß als *Termin* des *Inkrafttretens* überhaupt erst der 1. Juli nächsten Jahres *angesetzt* ist. Es ist also zur *Zeit* noch nicht *gestattet*, *gedruckte* oder *litographische* *Einladungsschreiben* oder *Karten* mit *schriftlich* *ausgefüllten* *Namen*, *Wistenkarten* mit *handschriftlich* *darauf* *gesetzten* *p. f., p. e., p. p. e. zc.* als *Kreuzband* *verleihen*, *Kästchen* mit *Wertinhalt* als *Wertbrief* *zugeben*, *Waarenproben* in *Dimensionen* von 30 *Zentimeter* *Länge*, 20 *Zentimeter* *Breite* und 10 *Zentimeter* *Dicke* und *Rollen* in 30 *Zentimeter* *Länge* und 10 *Zentimeter* *Stärke* zu *verschicken*; auch werden nicht *frankierte* *Postkarten* im *internationalen* *Verkehr* *besördert* und *Postanweisungen* *kostenlos* aus *einem* *Bereinslande* in das *andere* *nachgeschickt*. Alle *derartigen* *Ungarisch-deutsche* *Telegraphentaxen*, nach *welchem* *Telegramme* *demselben* *Tarife*, wie er *innerhalb* *Deutschlands* *gilt*, *unterliegen*, so daß für das *Wort* 5 resp. 3 *Kreuzer* ohne jede *Grundgebühr* zu *zahlen* *werden*, *erlangt* *dagegen* *bereits* vom 1. *Januar* *ab* im *gegenseitigen* *Verkehr* *zwischen* *Oesterreich-Ungarn* und *Deutschland* *Geltung*.

Ausfuchen von Kohlenstücken. Auf den am *18. d. M.* der *Ober* im *Unterwasser* sich *hinziehenden* *Sandbänken* kann man *öfter* *Leute* *erblicken*, welche den *Sand* *mit* *Händen* *auflockern* und aus demselben *mehr* oder *weniger*

große Kohlenstücke herausgraben. Auch aus dem Wasser nahe an diesen Sandbaggerungen sieht man sie mit kalchern Kohlenstücke heraufholen. Die Kohlenstücke werden durch die Strömung des Wassers von den Einladungsplätzen der Kohlen-Oberläufe, bei welcher Manipulation trotz aller Vorsicht doch ein wenn auch kleiner Teil neben die Schiffe ins Wasser fällt, soweit fortgeführt und an den Bühnen und Sandbänken des linken Ufers an dem sich die Einladungsplätze befinden, bis hinter Oswitz angeschwemmt. An diesen Stellen hat sich dann diese eigenartige Kohlengräberei und Fischerei entwickelt.

Schwere Verletzung. Der Schmied Josef Wodzigla aus Roschitz bei Bernstadt ist Besitzer eines kleinen Felbes, das er mit Kartoffeln bepflanzt hat. Da ihm mehrere Male Kartoffeln gestohlen wurden, beschloß er, die Nacht vom 7. zum 8. d. M. auf seinem Felde zu wachen, und nahm sich zu diesem Zweck ein geladenes Gewehr mit. Wirklich erkappte er einen der Diebe auf frischer Tat, welcher jedoch alsbald die Flucht ergriff. Da der Dieb auf Anruf nicht stehen blieb, wollte W. Feuer geben. Hierbei zerprang aber das Gewehr. Dem Schmiede wurde die linke Hand dermaßen verletzt, daß ihm bei seiner Einlieferung in das hiesige Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder sofort zwei Finger amputiert werden mußten.

Warnung vor einem Schwindler. Ein Schwindler, der es hauptsächlich auf die protestantische Bevölkerung abgesehen hat, trieb bisher sein Unwesen in verschiedenen Städten und hat sich, wie festgestellt, nun auch nach Breslau gewandt. Der Mann führt ein Zirkular zur Bestellung auf Bücher für den Gustav-Adolf-Verein bei sich und läßt sich von denen, die sich eingeschrieben haben, alsbald 1 Mark als Anzahlung geben. Die Versprechung, daß die bestellten Bücher umgehend ein treffen würden, erwies sich als Schwindel. Auf diese Weise betrog er in Raudten 60 Personen. Der Schwindler ist 24 bis 25 Jahre alt, schlank gebaut, hat schwarzen Schnurrbart und schwarze Haare. Seine Kleidung bestand zuletzt u. a. aus dunkelblauem Kammgarnrock und schwarzem Beinkleid. Wer hierorts in den letzten Tagen auf die angegebene Weise betrogen worden ist, melde sich bald im Zimmer 13 des Polizeipräsidiums.

Einheitliches Vorgehen in der Beurteilung von Jugendschriften. In verschiedenen Städten und Provinzen, auch in Schlesien und Breslau, bestehen zur Zeit Kommissionen zur Beurteilung von Jugendschriften, die eine rege Tätigkeit auf diesem Gebiete entfalten. Die Jugendschriften-Vereinigung des Berliner Lehrervereins erließ vor einiger Zeit ein Schreiben an die übrigen Jugendschriften-Kommissionen, um ein möglichst einheitliches geschlossenes Vorgehen in der Beurteilung der Jugendschriften herbeizuführen. Infolge dieser Verhandlungen sind jetzt mehrere dieser Kommissionen Willens, nach einheitlichem Plane zu arbeiten und nach gleichen Grundsätzen zu urteilen. Das von den Kommissionen alljährlich herausgegebene Verzeichnis guter Jugendschriften wird daher ein gemeinschaftliches sein können und dadurch wird nicht nur die Herausgabe desselben billiger, sondern es wird auch vermieden, daß die verschiedenen Kommissionen in ihren Urteilen von einander abweichen. Das Verzeichnis wird auch zum Selbstkostenpreise Vereinen und Schulvorständen abgegeben, um ihm so möglichst weite Verbreitung zu verschaffen und dadurch Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Jugendliteratur auszuüben, der nötig ist, wenn unsere Jugend mit gesunder, guter Kost für Herz und Geist versorgt werden soll.

„Caprivibrot“ ist jetzt auch an die Truppen der hiesigen Garnison zur Verteilung gelangt. Dasselbe, aus einer Mischung von Roggen-, Weizen- und Gerstemehl bestehend, ist weit heller als das Roggen-Kommissbrot; es hat einen würzigen Geruch und einen dem alten Brote sehr ähnlichen Geschmack, auch scheint es die Fähigkeit zu haben, sich in erwünschtem Grade frisch zu erhalten.

Großschiffahrtsweg durch Breslau. Am 10. d. M., früh 10 Uhr, versammelten sich zu geheimer Sitzung Vertreter der Regierung, der städtischen Behörden, zwei Ministerialräte aus Berlin, Mitglieder der Handelskammer und einige Großhändler unserer Stadt im Ober-Präsidentengebäude, um gemeinsam über die Frage des Großschiffahrtsweges zu beraten. Die aufgestellten Projekte: 1) der Schiffahrtsweg durch die Stadt, 2) der Weg um die Stadt Breslau, wurden eingehend geprüft. Endgültig konnte ein Resultat jedoch nicht gefaßt werden, und wurden zum Schluß beide Projekte dem Magistrat überwiesen, welcher sich seine Entscheidung vorbehielt. Aus den Verhandlungen selbst ging hervor, daß bei dem Schiffahrtswege um die Stadt Breslau ein sogenannter Vorflutkanal gedacht ist, welcher, ausgehend von der Oder, zwischen Strachate

und Wilhelmshafen oberhalb der Fürstenbrücke in die alte Oder mündet und so die Ohle- und Schwarzwasserniederungen, sowie den oberen Teil der Oder von Wilhelmshafen bis zum Strauchwehr von übergroßen Wassermengen vollständig entlastet. — Die zur Zeit in Breslau abgeleiteten Schmutz- und Kanalwasser dürfen nach wie vor nicht in die alte Oder geleitet werden. Der Kanal selbst wird eine ungefähre Länge von sechs Kilometer haben. Die Sitzung schloß um 1 1/2 Uhr Nachmittags.

Buchdrucker-Versammlung. Am Sonntag, den 11. Oktober, Mittags 12 Uhr fand im großen Saale des „Kasino“ Neue Gasse eine allgemeine Versammlung der Buchdrucker von Breslau statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt und es schien, als ob die Breslauer Verbandsmitglieder vollzählig vertreten gewesen wären. Der Einberufer, Buchdrucker Schlag, eröffnete die Versammlung und schritt zur Bureauwahl, aus welcher er selbst als Vorsitzender, Keil als Stellvertreter und Reich als Schriftführer hervorging. Die Tagesordnung war: Berichterstattung über die Verhandlungen der Tarif-Kommission in Leipzig, zu welcher Herr Paul Schliebs als Referent das Wort erhielt. Die Zeit, in welcher die deutschen Buchdrucker in die Bewegung einzutreten haben, ist gekommen, die Würfel sind gefallen. Die großen Druckwerkstätten seien zu Brutstätten der Schwindlucht geworden, wie dies durch die Sterblichkeitsziffer der Buchdrucker statistisch nachgewiesen sei. Ans diesem Grunde und aus der unleugbaren Tatsache, daß viele konditionslose Kollegen auf der Landstraße liegen, müsse unbedingt auf eine Verkürzung der Arbeitszeit hingewirkt werden, wiewol man sich der Illusion, daß diese Arbeitszeitverkürzung leicht zu erreichen sein würde, nicht hingeeben habe. In der Tarifkommission, zu welcher Referent als Delegierter der Breslauer Buchdrucker entsandt war, hätten die Prinzipal-Vertreter selbst eingesehen, daß die Gründe ihrer gestellten Anträge nicht stichhaltig wären, und hätten dieselben deshalb beantragt, ihre Anträge vorläufig von der Tagesordnung abzugeben, um sich näher darüber zu informieren. Der Antrag der Buchdrucker-Gehilfen lautet auf 9 stündige Arbeitszeit und 10% Lohnerhöhung. Diese letztere Forderung bedeutet aber eigentlich keine Lohnerhöhung, sondern ist nur ein Ausgleich für die verkürzte Arbeitszeit. Hier schaltete der Redner ein: diese Forderungen der Buchdrucker seien vollaus berechtigt; die Buchdruckereien seien eine Fundgrube für die Besitzer, sie werden alle reiche Leute, ja Millionäre, wie dies auch in Breslau der Fall ist. Der Beweis für die Notwendigkeit einer Mehranstellung von Gehilfen sei erbracht, indem in Leipzig 150 000 Mark für Ueberstunden gezahlt worden sind. Die Prinzipal-Vertreter fanden die Forderungen der Buchdrucker für unannehmbar; sie bewilligten nur 7 1/2 Prozent Lohnerhöhung unter der Bedingung der zehnstündigen Arbeitszeit und der dreijährigen Tarifgemeinschaft. Es wurde eine Subkommission gebildet, an welcher auch der Breslauer Delegierte teilnahm; diese Subkommission forderte als Ultimatum eine 9 1/2 stündige Arbeitszeit einschließlich der Vesperpause und 5 Prozent Lohnerhöhung. Auch hierin willigten die Prinzipal-Vertreter nicht ein, und so wurden die Verhandlungen abgebrochen. Als Grund für ihre Ablehnung geben die Prinzipale an, daß der beschränkte Raum in den Druckereien es nicht gestatte, mehr Gehilfen anzustellen, und daß die konditionslosen meistens unbrauchbar seien. Wenn es wirklich unter den Feiernden unbrauchbare Leute gäbe, führt Redner aus, so trügen die Prinzipale allein die Schuld; sie wollen die Lehrlinge von den Gehilfen nicht ausgebildet haben, sondern die Prinzipale behalten sich die Ausbildung der Lehrlinge allein vor, und sie benutzen sie mehr als Laufburthen, weil diese zu teuer sind, denn als Lehrlinge. Es sind im Jahre 1890 172 000 Mark Unterstützungsgelder für konditionslose gezahlt worden. Diese Unterstützungen werden nach § 2 der Tarif-Ordnung gezahlt. Es wurde in der Tarif-Kommission in Leipzig eine Resolution gefaßt, wonach Prinzipale und Gehilfen auf dem Boden des unveränderten Tarifs stehen bleiben. Ueber das Gebahren der Prinzipale machte der Redner die Mitteilung, daß sich Lokalausschüsse bildeten, welche Gehilfen für alle Fälle zu gewinnen suchten; diese müssen einen Kontrakt eingehen, der sie verpflichtet, für den Fall eines Buchdrucker-Ausstandes weiter zu arbeiten, wofür ihnen als Belohnung Wechsel in Höhe von 50 Mark gegeben werden, welche von dem Lokal-Ausschuß in Berlin eingelöst werden sollen. Die Mitglieder der Lokalausschüsse sind auch bei einer Konventionalstrafe von 10 000 Mark verpflichtet, den an sie gestellten Anforderungen nachzukommen. — Die hiesigen Buchdrucker seien zu der heutigen Versammlung eingeladen worden, um ihnen die Situation klarzulegen. Wenn auch bis jetzt nichts erreicht sei, so würde doch an der Forderung der Arbeitszeitverkürzung festgehalten

werden; nur bessere Einsicht und die Liebe zum Frieden müssen sie vor der Hand von weiteren Schritten abhalten. Er habe auf seiner Reise gefunden, daß in ganz Deutschland bei den Buchdruckern volle Begeisterung für ihre gute Sache herrscht; mit der Zeit würde man schon zum Siege gelangen. Nur keine Ueberstürzung! Man habe den Buchdruckern den Vorwurf gemacht, daß sie die kleinen Buchdruckereien beseitigen wollen und daß sie nach einem bestimmten Programme handelten. Hierauf hätte er zu erwidern, daß nicht sie, sondern die Prinzipale es sind, welche das Kleingewerbe unterdrücken, und ein bestimmtes Programm hätten sie nicht; sie seien weder freisinnig noch sozialdemokratisch, betrieben überhaupt keine Politik. (Sehr bemerkenswert.) Die Gewerkschaften in England zeigten, wie weit man durch gute Organisationen kommen könne, und was in England möglich wäre, sei gewiß auch in Deutschland möglich. (Die Herren Buchdrucker dürfen hierbei nur nicht vergessen, daß die von ihnen gelobten englischen Trades Unions sich in ihrer ursprünglichen Form bereits überlebt haben und nunmehr schon aus Gründen der Selbsterhaltung gezwungen sind, in das sozialistische Fahrwasser einzulenkten! D. Red.) Bei seiner Rückkehr aus Leipzig habe es sich gezeigt, daß die Friedensliebe der Prinzipale nicht weit her ist, denn hier erfuhre er, daß in der Offizin von Gutsmann allen Gehilfen gekündigt worden sei. (Brausende Pfuirufe werden in der Versammlung laut.) Diesen Leuten spreche er Mut zu und könnten dieselben sich darauf verlassen, ausreichende Unterstützung zu erhalten. Bliebe diese Offizin mit der Kündigung allein, so solle an der Sachlage nichts geändert werden; vereinigen sich aber noch andere Druckereien mit selbiger, dann allerdings würde und müßte in eine allgemeine Bewegung eingetreten werden, denn die Kündigungen bezeichnen einen Buch der in der Tarifkommission in Leipzig gefaßten Beschlüsse. Die hiesige Tagespresse, insbesondere die „Breslauer Morgen-Zeitung“, sei den Buchdruckern nicht wohlgesinnt, daran dürfe man sich aber nicht kehren. Der Vorsitzende stellte den Vortrag zur Diskussion. Herr Henze ersuchte die Kollegen, dem Herrn Schliebs den Dank für seine Bemühungen durch Erheben von den Plätzen abzustatten. (Das geschieht.) Im Uebrigen stimmt er aber dafür, sofort in die Bewegung einzutreten und nicht zu warten, bis es zu Kündigungen kommt, und zu diesem Zwecke überreichte er eine Resolution, wonach alle gesetzlichen Mittel zur Erreichung der neunstündigen Arbeitszeit sofort angewendet werden sollten. Diese Resolution kam indes nicht zur Abstimmung. — Eine zweite Resolution lautet also: „Die heute im „Kasino“ tagende Versammlung Breslauer Buchdrucker erklärt sich mit dem Vorgehen des Gehilfenvertreters einverstanden, spricht demselben ihr volles Vertrauen aus und akzeptiert die seitens des Vertreters des Prinzipal-Vereins Herrn Klinckhardt und des Vertreters des Gehilfenvereins, Herrn Döblin, zu Protokoll gegebenen Erklärungen. Gleichzeitig giebt sie ihre Erklärung dahin ab, an den Beschlüssen festzuhalten, so lange es nicht zu Maßregelungen kommt.“ Dieselbe wurde einstimmig angenommen. In einem Schlußworte forderte Herr Schliebs die Kollegen auf, falls ihnen von Seiten der Prinzipale Offerten zu besonderen Abmachungen gestellt werden, es ihm sofort zu melden. Auch sollen Versammlungen von den Mitgliedern einzelner Druckereien stattfinden, in denen über den Stand der Dinge beraten werden soll. Ein Kollege stellte die Frage, ob auch die Hilfsarbeiter zu diesen Versammlungen mitgebracht werden könnten? Der Referent antwortete, dies gehe nicht an, da man durch Unterstützungen derselben nur den Prinzipalen einen Gefallen erweisen würde. Die Frage der Hilfsarbeiter bleibe eine offene. Mit einem Hoch auf den Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker schloß der Vorsitzende die Versammlung gegen 1 1/2 Uhr.

Grober Unzug. Mit Bezug auf die vor einigen Tagen gebrachte Notiz, wonach mehrere Postbürefästen hier selbst teilweise recht bedeutend von habenhafter Hand demoliert worden sind, ist zu berichten, daß neuerdings wiederum solche Beschädigungen vorgekommen sind. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur. Auf die Ermittlung desselben ist seitens der Postbehörde eine Belohnung ausgesetzt worden.

Breslauer Marktpreise vom 10. Oktober per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	„ „	höchst niedr.	„ „	höchst niedr.	„ „
Weizen, weißer . . .	23.—	22,70	21,10	20,60	19,10	17,60
Weizen, gelber . . .	22,90	22,60	21,10	20,60	19,10	17,60
Roggen	23,60	23,10	22,40	22,10	21,10	20,10
Gerste	17,70	17,20	16,20	15,70	15,20	14,70
Hafer	15,40	14,90	14,40	13,90	13,20	12,70
Erbsen	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50
Heu (neues) 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 33,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.						

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 9. d. Mts. 35 Personen eingeliefert. —

Gestohlen wurden: Einem Fräulein auf der Langgasse ein Portemonnaie mit 2 Mk. Inhalt. — Abhanden kamen: Einer Dame auf der Ohlauerstraße eine goldene Broche; einem Herrn aus Darmstadt ein Portemonnaie mit 2 Mk. Inhalt; einem Posthilfsboten auf der Neudorfstraße ein Portemonnaie mit 25 Mk. Inhalt; einer Dame auf der Moritzstraße ein goldenes Vincenez. — Gefunden wurden: Ein Handtuch, drei Schirme, ein Halbtuch, eine Lebertasche, ein Taillentuch, ein großer Korb, ein Buch und ein Dienstbuch.

Gerichtliches.

Breslau. Strafkammer II. Fahrlässige Tötung. Die unverschämte Marie Bergheimer aus Breslau ist der fahrlässigen Tötung ihres Kindes gleich nach der Geburt beschuldigt. Sie gebar am 30. Juli d. J., ohne daß sie irgend welche Vorbereitungen getroffen hatte, von denen sie wissen mußte, daß sie zu treffen waren, unsofern, als sie sich schon einmal in gleicher Lage befunden hatte. Das Kind hatte erweislich gelebt, denn die Angeklagte habe es schreien gehört, habe sich aber vor Ermattung nicht so weit aufrufen können, um die Sorge für das Kind zu übernehmen, sie sei eingeschlafen und beim Erwachen habe sie das Kind tot gefunden. Der Sachverständige giebt Kenntnis vom Leichenbefunde, der es nicht zugelassen habe, bei der vorgeschrittenen Fäulnis genau die Todesursache festzustellen. Der Staatsanwalt beantragt 1 Jahr Gefängnis; diesem Antrage schließt sich das Gericht an.

Breslau. 1 Million 190 000 Mark Schadenersatz. Wir haben seiner Zeit von dem Unternehmen erzählt, welches darauf hinauslief, die fünf, zu Grätz in der Provinz Posen bestehenden Brauereien, die allein das berühmte echte Grätzer Bier erzeugen, anzukaufen und in eine nach englischem Gesetz gebildete Aktien-Gesellschaft unter dem Titel: „The Graetzer Breweries Limited“ mit dem Sitz in London umzuwandeln. Das eine Mal gab uns dazu Veranlassung ein Zivilprozeß, der von den Gründern, den Engländern Charles Wren und Joseph Windsor zu London, gegen einen der Grätzer Brauereibesitzer, angestrengt worden ist, weil derselbe durch sein Verhalten das Gründungswerk zu Fall gebracht habe. Die Engländer beanspruchen einen Schadenersatz von 1 190 000 Mark und haben einen Teilbetrag dieses Summchens, 50 000 Mark, eingeklagt. Der Prozeß, vom Landgericht Berlin als erster Instanz zu Ungunsten der Kläger entschieden, schwebt gegenwärtig in den oberen Instanzen. Man sprach auch von dieser Gründungsgeschichte gelegentlich eines Injurienprozesses, der von demselben Brauereibesitzer gegen einen hiesigen Agenten, der bei dem Gründungsgeschäft einer der Hauptvermittler war, angestrengt worden ist. Die in dem Zivilprozeß als Kläger auftretenden Engländer suchten ihre Forderung auch mit der Angabe zu begründen, daß der Brauereibesitzer bei der Aufstellung der Bilanzen, die dem für die Brauereien zu zahlenden Kaufpreise zu Grunde gelegt worden, nicht ganz korrekt vorgegangen sei. Diese Angabe wurde von den Engländern gleichzeitig zum Gegenstand einer Strafanzeige gemacht und das gegen den Brauereibesitzer insoweit eingeleitete Verfahren schwebte noch, als der Injurienprozeß vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung kam. Die von dem Brauereibesitzer angestrebte Klage stützte sich auf die Erzählung eines hiesigen Kaufmanns, der in Berlin mit dem Brauereibesitzer zusammengetroffen war und dabei geäußert hatte: „Sagen Sie mal, ist es denn wahr, was der Agent Soundso in Breslau von Ihnen behauptet?“ Der Brauereibesitzer fragte, was der Agent behauptete, und die Auskunft lautete, daß der Agent jene die Bilanzen betreffenden Angabe der Engländer wiederholt habe. Der Brauereibesitzer erwiderte, daß an dieser Angabe kein wahres Wort sei, und strengte gegen den Agenten eine Beleidigungsklage an, indem er sich zum Beweise, daß der Agent die Äußerung getan, auf das Zeugnis des Kaufmanns berief. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht erklärte der Vertreter des Beklagten, Rechtsanwalt Dr. Hagn: Der Beklagte bestreite, die Äußerung getan zu haben. Falls er sie aber getan, werde er den Beweis der Wahrheit antreten. Mit Rücksicht darauf regte der Vorsitzende an, die Sache bis zur Erledigung des schwebenden Strafverfahrens zu vertagen. Der Vertreter des Beklagten meinte dagegen, daß die Vertagung erst dann geboten erscheine, wenn dem Beklagten der Beweis geliefert worden, daß er die Äußerung getan und der Beklagte sich hierauf zum Beweise der Wahrheit anstrecke. Es wurde also in die Verhandlung eingetreten und als Zeuge jener Kaufmann vernommen. Der Zeuge bekundete: Ein Agent habe ihm die Geschichte erzählt. Ob dieser Agent aber gerade der Beklagte

gewesen, das könne er mit Bestimmtheit nicht sagen. In Anbetracht dessen beantragte der Vertreter des Beklagten die Freisprechung desselben, weil ja nicht einmal der Beweis erbracht sei, daß der Beklagte die Äußerung überhaupt getan. Das Gericht war derselben Ansicht und sprach den Beklagten frei. Gegen dieses Erkenntnis legte der Brauereibesitzer Berufung ein. Die Verhandlung darüber fand vor Kurzem vor der unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hartmann tagenden III. Strafkammer statt. Der Beklagte brachte hier nur noch den Einwand vor, daß er die Äußerung nicht getan. Mit dem Beweise der Wahrheit kam er nicht mehr, weil das gegen den Brauereibesitzer eingeleitete Strafverfahren inzwischen eingestellt worden ist. Der wiederum als Zeuge gehörte Kaufmann erging sich bei seiner Aussage in beständigen Drehungen und Wendungen. Das Ergebnis war wieder: Er glaube, daß der Beklagte ihm das erzählt habe, aber mit Bestimmtheit könne er's nicht sagen. Der Beklagte behauptete nun, daß er eines Tages mit dem Zeugen auf der Straße zusammengetroffen sei und ihn mit den Worten: „Wie können Sie behaupten, daß ich Ihnen das erzählt habe?“ zur Rede gestellt habe. Darauf habe der Zeuge erwidert: „Nein, ich weiß genau, Sie haben mir's nicht erzählt!“ Dieses Vorganges wollte sich der Zeuge gar nicht entsinnen. Ein Geschäftsmann, der sich damals in der Gesellschaft des Beklagten befunden, bestätigte jedoch, daß der Hergang der eben geschilderte gewesen. Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Kirchner, beantragte schließlich, das erste Erkenntnis aufzuheben und den Beklagten zu verurteilen, indem er geltend machte, daß der Hauptzeuge augenscheinlich mit der Wahrheit zurückhalte und die Sache sich zweifellos so verhalte, wie die Klage behaupte. Rechtsanwalt Dr. Hagn als Vertreter des Beklagten, betonte dagegen, daß kein Grund vorliege, der Berufung stattzugeben, weil man auf so unbestimmte und fragwürdige Aussagen, wie die des Hauptzeugen, überhaupt keine Feststellung stützen könne. Der Gerichtshof war derselben Ansicht und verwarf die von dem Kläger eingelegte Berufung.

Schlesien.

Wie die Sozialdemokratie „geistig“ bekämpft wird, davon giebt folgende Korrespondenz der „Schlesischen Volkszeitung“ ein herrliches Pröbchen, die sich natürlich das schlaueste hiesige Reptilienorgan auch nicht entgehen lassen dürfte. Die betreffende Korrespondenz lautet: **Obernigt, 9. Oktober. Fiasco.** Am vergangenen Sonntag wurde bei dem Stellenbesitzer Lindner in Karoschke eine sozialdemokratische Versammlung im Garten abgehalten. Der Einberufer ist der Lagerarbeiter Bittner von hier. Die Versammlung war volkstümlich angemeldet und durch große Plakate suchte man die Gesinnungsgenossen einzuladen. In Obernigt hatten die Volksbeglader kein Lokal erhalten können, weshalb sie mit einem Garten in Karoschke zufrieden sein mußten. Mit dem Mittagzuge langten zwei junge Herren hier an und suchten ihren Freund Bittner auf. Um Punkt 3 Uhr wurde im Garten ein Tisch gedeckt. Bittner mit seiner Frau und die beiden Herren aus Breslau nahmen Platz. Von Seiten der Polizei war der Oberwachmeister Jakob, der Gensdarm wartete man eine volle Stunde, leider kam niemand. In den naheliegenden Gärten hatten sich eine Masse Kinder eingefunden, welche dem Schauspiel zusahen. Als nun keine Seele sich einfind, erhoben sich die Herren und nahmen mit ihren Broschüren unter dem Arm Reißaus. Unter Hurrarufen verfolgte eine große Menge Reugieriger die Hallsbeglader. Möchte doch der Herr überall eine solche Antwort zu Teil werden, dann ist die Sozialdemokratie schnell aufgehoben. Von dem ganzen Gemisch ist nur das Eine richtig, daß die projektirte Versammlung nicht stattfand. Die „Kinder“, allergrößten Teils ziemlich ausgewachsen gewesen, es waren aber viele Frauen. Die kamen aus natürlicher, angeborener Ehen vor der hohen Obrigkeit nicht in den Garten, in dem die Versammlung stattfinden sollte, welche übrigens durch mehrere Gendarmen, darunter berittene, die vor dem Garten auf und ab patrouillierten, überwacht werden sollte. Die Arbeiter in Obernigt aber erhielten — rein zu Sonntage ihren Lohn erst in später Nachmittagsstunde ausbezahlt, konnten also beim besten Willen nicht da sein. Nun, über die Strafe vertrauen trotz der väterlichen Fürsorge der Behörde. Die hämische Freude unserer Gegner dürfte daher etwas verfrüht sein. Im Uebrigen erinnern wir die „Schlesische Volkszeitung“ daran, daß sie bis heute den nitramon-tanen „Sitz“ in Rastler noch immer nicht ausgeplachtet hat. **Wann??** **Säben, 7. Oktober.** Bekanntlich hat sich der flüchtig gewordene Bankier Scholz auch eine große Anzahl Wechsel-fälligkeiten zu Schulden kommen lassen, indem er die auf den Wechseln angegebenen Summen teils in höhere Beträge anderte, teils von ihm ausgestellte Wechsel mit falschen Accept-urkunden verjah. Eine Anzahl dieser Wechsel sind inzwischen fällig geworden, und während bei der ersten Kategorie die Sache für die davon Betroffenen ziemlich ungünstig zu liegen scheint, dürfte dies bei den gänzlich gefälligten Wechseln weniger schlimm sein. Die ersten Klagen in dieser Sache sind am gestrigen Tage vor dem hiesigen Amtsgerichte zur Erledigung gekommen. Auf zwei Güterbesitzer in Brannau hiesigen Kreises, August S. und Wilhelm S., hatte Scholz Wechsel in Höhe von 5000 Mark gefällig. Die Wechsel wurden am Freitag-tage, angeblich 7. September, zur Zahlung präsentiert, letztere

aber von den beiden Genannten verweigert. Das Breslauer Bankhaus, das die Wechsel besaß, strengte beim dortigen Land-gericht gegen die angeblich Verpflichteten die Klage an. Da dieselben behaupteten, sie hätten weder Wechsel in solcher Höhe ausgestellt, noch vermöchten sie die auf denselben beständigen Klagen. Die Letzteren haben nun am gestrigen Tage auf hiesigem Amtsgerichte den geforderten Eid geleistet. — Im übrigen dürfte nach Allem, was man jetzt hört, die Aktiva-masse in dem genannten Konkurse bedeutend zusammenschmelzen, da es heißt, daß eine sehr große Wechselforderung, die fast die Hälfte der Aktiva bildet, sehr fraglicher Natur sein soll. **Waldenburg.** Am Dienstag kam vor der Strafkammer-Sitzung die bekannte Kolporteur Scholz'sche Anklagesache wegen Beleidigung des Fürsten von Pleß zur Verhandlung. Genosse Scholz hatte in einer Volkssammlung seinen Unfall zur Kenntnis gebracht und dabei erwähnt, daß sein verdienster Jahreslohn, welcher bestimmt bei Berechnung der Rente zu Grunde gelegt wird, nicht richtig angegeben worden sei. Das inkriminierte Wort, welches Genosse Scholz angewendet hatte, wollen wir aus bekannten Gründen unterdrücken. Der Wahrheitsbeweis, welchen Scholz antrat, glückte ihm nicht, da kein Verteidiger hier selbst für denselben zu haben war (ii) und eine schriftliche Verteidigung desselben abgelehnt wurde. Die Dokumente des Reichsversicherungsamtes, wonach feststand, daß sein Jahreslohn anstatt mit über 1000 Mk. nur mit 800 Mk. angegeben, ließ man als Wahrheitsbeweis nicht gelten, weil angenommen wurde, daß Scholz wissen mußte, daß sich der Beleidigte um seine Verwaltung willen kümmern könne, weshalb die Beleidigung an eine andere Person hätte gerichtet werden müssen. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis. Natürlich wird dagegen Revision angemeldet. **Deuthen D.-S.** Folgen des Kornzolls. Wie es des Oesteren geschlecht, kurz eine Arbeiterfrau aus Klein-Dombrowka in Posen zwei Grenzäckerchen Wehl. Eins brachte ihr, wie die „N. V. Stg.“ berichtet, eine andere Frau durch die Revisionshalle in Schoppnitz hindurch. Auf dem Heimwege, wo sie das gesamte Quantum allein trug, wurde sie von einem Grenzbeamten revdirrt. Sie mußte nun nach der Revisionshalle zurück. Unterdessen fand sich auch ihr Ehemann an einem Baum und zerquetschte ihnen die Brust. Nach zwei Stunden starb die schwerverletzte Magd und nach weiteren zwei Stunden gab auch der Knecht seinen Geist auf. **Grusdorf, 8. Oktober.** Eine unnatürliche Mutter! Die verehelichte Marie L. aus Steinseiffen, Mutter von acht lebenden Kindern, schnitt ihnen aus der Scheide heimkehrenden Jungen Brot ab. Ein neunjähriger Knabe klagte über Zahnschmerzen und um den Jungen hiervon zu befreien, wollte die Mutter den Zahn mit dem gerade benutzten Brotmesser entfernen. Der Junge fürchtete den Schmerz und sträubte sich dagegen, was die Mutter so höflich und zornig machte, daß sie dem Knaben das spitze Messer in die linke Seite stieß. Dasselbe drang durch die Rippen, so daß der Knabe in das St. Bennostift aufgenommen werden mußte. Hier mußte er sich einer Operation unterziehen, wobei ihm noch eine halbe Rippe entfernt werden mußte, um einen Abflußkanal für circa 1 Liter Eiter zu schaffen. Troßdem ist es nach dem „B. d. N.“ der ärztlichen Kunst gelungen, ihm das Leben zu erhalten, obgleich er sich ja noch immer im Krankenhaus befindet. Die Mutter erhielt gestern vom Schöffengericht Schmedeberg vier Monate Gefängnis. **Jabrze.** Vom Schlachtfelde der Industrie. Vorgestern wurde auf der alten Redenhütter Anlage bei Jabrze eine jugendliche Arbeiterin von der Hüften-Lokomotive überfahren, daß der Tod sofort eintrat. Während dieselbe einer ihr entgegenkommenden Maschine ausweichen wollte, wurde sie von einer zweiten Maschine, welche von der entgegengesetzten Seite ankam, zu Tode gefahren. — E. Herr wurde auf dem Weßfelde der Königin Luise-Grube bei Jabrze der 16jährige Arbeiterburische Wirth am Ketterwert so verletzt, daß derselbe auf dem Transport nach dem Knappschafslazaret verstarb. — Gestern Nachmittag verunglückte auf Königin Luise-Grube durch Bruch des Gebirges der Häuer Gawron aus Sosnitsa auch so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. **Jabrze.** Die Bergleute sind wieder einmal „unqu-rieden“ auf Guido-Grube bei Jabrze, so wird berichtet. Die teuren Lebensmittel sollen die Veranlassung zu einer Lohn-erhöhungsforderung und Arbeitsreinstellung gegeben haben. (Südbild) und Guido-Gruben-Belegschaft begab sich gestern nach Berginspektion in Jabrze und verlangte infolge der hohen Lebensmittelpreise Erhöhung der Gehaltsansätze, welche For-derung aber abgelehnt wurde. Ein Gleiwitzer Blatt berichtet: Auf der Guido-Grube bei Jabrze haben gestern Abend Gruben-arbeiter die Arbeit eingestellt. Lohnunterschieden sollen Veran-lassung dazu gegeben haben. **Landeshut.** 1903 Kreuzottern sind bis jetzt in diesem Jahre im Kreise Landeshut getötet worden. Der Bahn-wärter a. D. Sommerfeld in Reichhennersdorf hat allein 167 Stück getötet. **Gros-Strehlitz.** Ein Kind verbrüht! Am 8. Oktober stieß die Rangierersfrau Guß zu Adamowitz, Kreis Gros-Strehlitz, einen Topf mit kochendem Kaffee auf die Erde. Während sie sich in den Hof begab, warf ihr Söhndchen Do-minik den Kaffee um und verbrannte sich Brust und Unterleib so sehr, daß es nach wenigen Stunden verschied. **Graaf, Kreis Falkenberg, 9. Oktober.** Ueber einen be-dauerlichen Unglücksfall werden jetzt Einzelheiten bekannt, aus denen hervorgeht, daß derselbe nicht durch Unvorsichtigkeit verschuldet, sondern durch eine unglückliche Verkettung von-Umständen veranlaßt war. Steinbruchinspektor Schuster wurde am 26. v. Mts., abends, mit seinen beiden Töchtern

In im Orte sich aufhaltendes Puppen-Theater besuchen. Frau Amber und Diensthote besahen sich in der hinter einem Flur befindlichen Küche, wo die Kinder angezogen werden sollten. Herr Schuster nahm während dieser Zeit die Besichtigung eines geladenen Revolvers vor — welchem die Sicherheit vorgeschoben war — weil derselbe trotz ein kürzlich vorgenommener Reparatur nicht richtig funktionirte: die Patronentrommel bewegte sich nämlich nicht regelrecht. Die Ladung der Stube hielt Herr Schuster für geschlossen, dieselbe Ladung jedoch leider nur angelehnt, wie sich später herausstellte. Frau Schuster schickte nach längerer Zeit die Kinder wieder in die Stube; dieselben kamen leise herein, sodas der Vater sie nicht bemerkte. In diesem Augenblick ging ein Schuß los und traf das eine Kind. Wie sich später herausstellte, hatte sich die Sicherung von selbst zurückgeschoben, was früher, vor der Reparatur, nie vorgekommen war.

Zarnowiz. Straßenraub. Vorgestern Abend ging der Schuhmachermeister Franz Karas von Zarnowiz nach Wittschütz, Kreis Zarnowiz, und es gesellte sich zu ihm ein fremder Mann. Plötzlich faßte dieser den K. und warf ihn rückwärts mit den Worten zu Boden: „Gieb Dein Geld her.“ K. war am Schreien verhindert, da ihm von einem zweiten, sich plötzlich eingefundenen Manne der Mund verstopft wurde. Beide Männer hieben auf den Wehrlosen ein und rissen ihm die Geldbörse mit 5 Mark aus der Tasche. Nun wollten sie ihm auch die Taschenuhr entreißen, K. hielt diese aber krampfhaft in der Hand, so daß nur die Kette abgerissen wurde. In demselben Augenblicke kam eine Droßwache von Zarnowiz gefahren, und die Begleiter ergriffen die Flucht.

Löwenberg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Huchdorf, Kreis Löwenberg, beim Stellenbesitzer Friedrich Wittmoß früh machten sich ein Knecht und eine Magd an das Abladen von Kartoffeln. Der Wagen stand auf abschüssigem Terrain, geriet ins Rollen und der Knecht und die Magd gerieten zwischen den schweren rollenden Wagen und einen Baum und wurden Beide erquetscht. Nach unglücklichen Sämergen verschied zuerst die Magd und zwei Stunden später der Knecht.

Ratibor, 9. Oktober. Der duplirte Gerichts-vollzieher. Ein hiesiger Gerichtsvollzieher hatte gegen einen hiesigen jungen Handwerksmeister und dessen Schwager einen Pfändungsbehl zu vollstrecken und erachte den Zeitpunkt des von dem Handwerksmeister anlässlich seiner Verheiratung veranstalteten Hochzeitsmahles für den geeigneten, um sich seines Auftrages mit Erfolg zu entledigen. Während die von dem jungen Ehepaare geladene Hochzeitsgesellschaft in bester Stimmung tafelte, erschien plötzlich der Gerichtsvollzieher auf der Bildfläche, nahm den Bräutigam und dessen Schwager auf die Seite und nach längerem Hin- und Herreden gelang es ihm schließlich, das Portemonnaie des ersteren und die goldglänzende Uhr und Kette des letzteren zu erhalten. Inzwischen ist war an dem Beamten die Reihe, verblüfft zu werden. Das Portemonnaie des fideben Bräutigams enthielt nur einige Nickelmünzen, die dem Schwager desselben abgenommene Uhrkette war aus Talmi und die Uhr eine geringwertige sogenannte „Zwiebel“. Inzwischen hatten sich die Hochzeitsgäste mit nichts Gutes verheißenden Mienen um den Gerichtsvollzieher und Assistenten, den er sich vorsorglicher Weise mitgenommen hatte, geschaart, und er zog es daher vor, mit seinem Begleiter so schnell als möglich den Schauplatz seiner erfolglosen Tätigkeit zu verlassen. Der Stimmung der Hochzeitsgäste soll aber der erwähnte Vorfall nicht den geringsten Abbruch gethan haben, vielmehr dieselbe eine sehr fidele und gehobene gewesen sein.

Ratibor. Respekt vor dem Magistrat ist, wie bekannt, die erste Bürgerpflicht. Ratibor hat aber nun gar einen Mutterbürger, der nicht nur vor dem Magistrat, sondern auch vor dem Rathhaus Respekt hat. Der Diebere hat neulich eine der städtischen Verwaltung zu unterbreitende Rechnung mit der Aufschrift: „An das hochwollbliche Rathhaus“ versehen. Das ist ein Mann, um den uns jeder Bürgermeister beneiden muß.

Lebensgeschichte. Eine Maib aus Schönbrunn hat unter den Marschällen, die während des Wanders ihr Bivak in unserer Gegend aufgeschlagen hatten, Auslese gehalten und Einer hatte Gnade gefunden. An Liebesbeteuerungen fehlte es nicht und als der schmutze Krieger von dannen zog, bewahrte die Dolbe nicht bloß sein teures Klüb im Herzen, sondern außerdem noch das beseligende Bewußtsein, daß er ihr ewige Treue bewahren werde. Die überquellende Innigkeit fand in einem stilklichen Briefe, den sie schrieb, Ausdruck und zum Schluß beseligen fügte sie bescheiden an, sie werde ihm einen Taler schicken. Den Taler aber, der dem Soldat zugedacht war, steckte sie mit dem Liebesbriefe in den Briefkasten. Wie erstaunte am nächsten Tage der Briefträger, als ihm unter den Briefkästen ein starker Taler „entgegenlächte“. Nach vieler Mühe gelang es, die „Abhenderin“ zu entdecken und nun wurde das Geldstück in der üblichen Weise abgesandt.

Posen.

Posen. Kein Tag vergeht, ohne daß die Blätter Nachrichten über die Hungersnot in Rußland veröffentlichen und die Zustände in den grauenvollsten Farben schildern. Die Wichtigkeit der Meldungen ist selten zu kontrollieren, und wenn auch in den Moskauer und Petersburger Zeitungen selbst oft genug auf den herrschenden Mangel in verschiedenen Gouvernements hingewiesen wird, ist doch kaum anzunehmen, daß plötzlich im ganzen weiten Reiche das Gland einen so hohen Grad erreicht haben sollte. Etwas nach Uebertreibung sieht eine Meldung aus, die dem Londoner „Standard“ aus Odessa zugeht, und nach welcher in der Umgebung von Waku Tausende von Bauern Hungers sterben. Uebuliche Berichte solle aus anderen Bezirken vorliegen. — Mit bewundernswerthem Opfermut treten die Petersburger Gardeoffiziere für die Nothleidenden ein, dieselben haben nämlich dem „Grashanin“ zufolge beschlossen, bei ihren Festmahlen keinen Champagner zu trinken und das hierdurch ersparte Geld den Nothleidenden in den von der Mäzister betroffenen Gouvernements zuzuwenden.

Posen, 9. Oktober. Gestern wurde hier die Generalversammlung des Lehrer-Sterbekassen-Vereins des Großherzogthums Posen abgehalten. Anwesend waren 64 Delegirte mit 668 Stimmen. Die Veranlassung beschloß u. a. den Jahresberichts, der jetzt 45 000 Mk. beträgt, in rascherem Tempo als bisher zu vergrößern. Das Sterbekassengeld wird von 9 0 Mk. auf 600 Mk. herabgesetzt; die Beträge werden nicht mehr für den Sterbefall, sondern nach Art der Lebensversicherung erhoben. Ein Ausblick soll über die Zukunft

von Sterbekassensummen in Höhe von 750 Mark und 900 Mark beschließen. Die in den beiden letzten Fällen zu zahlenden Mehrbeträge dienen zur Verstärkung des Reservefonds. Es wurde ein achtgliedriger General-Versammlungs-Ausschuß gewählt, der den Verein den Behörden gegenüber rechtsverbindlich vertritt und erforderlichenfalls die Rechte des Verwaltungsrates übt.

Nachtrag.

Kassel. Der durch seine hingebende Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung bekannte Parteigenosse Emil Grimm ist plötzlich gestorben. Näherer Bericht in der nächsten Nummer der „Volkswacht“.

Paris. Eine starke Feuersbrunst ist im Quartier Montrouge ausgebrochen.

Paris. Es fand eine „Lohengrin“-Vorstellung statt, die einen glänzenden Verlauf nahm. Es erfolgte großer Beifall, der sich immer wiederholte. Die vernünftigen Elemente, die für Richard Wagners unsterbliches Werk eintreten, haben endgültig gesiegt.

Aus dem Rhonegebiet. Der Streit zwischen den Arbeitern und Unternehmern im Rhone-Gebiet nimmt zu.

London. Mehrere Dordbesitzer in Vermontley verminderten die Arbeitslöhne, worauf die Arbeiter den Streik erklärten. Die Ausbeutung ist groß, und dürften daher die Dordarbeiter siegen.

Berlin. Die Ausschüsse des Bundesrats sind bei der Arbeit. Auch der Justiz-Ausschuß wird nächstens zu Beratungen zusammentreten. Stärkere Neubewilligungen von Geldern sind in Aussicht genommen.

Die Landtagswahlen in Sachsen stehen vor der Tür. Mögen unsern Parteigenossen ein durchschlagender Erfolg beschieden sein. Näherer Bericht wird folgen.

Gefährte Schienen? Am Sonntag, den 11. d., vor 6 Uhr früh entgleiste an der Strecke Oppeln-Ratibor unmittelbar hinter der Station Oppeln auf der Stelle, an welcher Tags vorher eine neue Weiche gelegt worden war, die Maschine eines Güterzuges und eine lange Reihe von Waggons (man spricht von 16) wurden in- und durcheinander geschoben. Der Orient-Expreszug hatte die fragliche Stelle kurz vorher passiert und wäre in dem Falle einer Entgleisung desselben ein unabsehbares Unglück entstanden, während bei der Entgleisung des Güterzuges Menschenleben zum Glück nicht zu beklagen sein sollen. Durch den Unglücksfall ist natürlich eine längere Verkehrsstörung entstanden und wurde der Vormittagsverkehr auf der Strecke Bries-Breslau durch jene Büge vermittelst, die sonst nur zwischen Bries und Reife verkehren. — Auf vorstehende Weise wird uns das Unglück von Reisenden geschilbert, welche die fragliche Strecke passirten. Wir erwarten die Einleitung einer strengen Untersuchung über etwaige Mängel des Materials oder der Betriebsleitung im Interesse des reisenden Publikums.

Bereins-Kalender.

Breslau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „Zu den drei Tauben“, Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Vereinigung der deutschen Maler, Lackirer und Anstreicher. Jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant Karasch, Ritterplatz. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15. jeden Monats, Abends 3 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Zabel, Kleine Grobengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Montag, den 12. d.: Vortrag des Kollegen Gleditsch über das Fußgertippe.

Breslau. Leses- und Diskutirklub „Freiheit“ Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „zum Rosenhain“, Ludwigstraße 3. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Leses- und Diskutirklub „Gleichheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal „zum Raben“, Borswerksstr. 47. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Leses- und Diskutirklub „Ferdinand Lassalle“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Schödel's Restaurant, Augustastr. 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. Oktober.

Heirats-Ankündigungen I. Arbeiter Karl Gänserich, ev., Kurzege 65. und Pauline Neumann, kath., baselst. — Holzbildhauer Karl Brachmann, kath., Oblauerstraße 53 64. und Bertha Ripte, ev., Gräupnergasse 4b. — Kohlenarbeiter Karl Hiller, ev., Fr.-Wilhelmstraße 35. und Maria Mantter, ev., baselst. — Rangirer Gottlieb Junger, ev., Christophortplatz 8. und Maria Gimmler, ev., Fr.-Wilhelmstraße 40b. — Werkstättenarbeiter Dominicus Pittner, kath., Posenerstraße 7. und Maria Gröler, kath., Fr.-Wilhelmstraße 5a. — II. Schlosser Paul Schuppe, kath., Hubenstraße 15. und Antonie Guttenger, kath., Hubenstraße 19. — Restaurateur Karl Pförtner, ev., Lauensteinstraße 26b. und Anna Hoffmann, ev., Gräbchenstraße 85. — Musikus Waldemar Gommelt, ev., Gabisstraße 81a. und Auguste Kollinsky, ev., baselst.

Geschließungen I. Maschinenheizer Friedrich Oßrich, kath., mit Josefa Wontke, kath., hier. — Tischler August Adermann, kath., mit Anna Alex, ev., hier. — II. Post-Assistent Georg Krause, ev., Langenbühlau, mit Mar. Wenzelsch, kath., hier. — Tapezier Adolf Lewing, ev., mit Agnes Gröhl, kath., hier. — Kürschner Dominikus Rinte, kath., mit Bertha Weigmann, kath., hier. — Hauspater Karl Schmidt, ev., mit Rosoline Dreißig, ev., hier. — III. Maler Richard Mendisch, kath., mit Susanna Schmitz, kath., hier. — Schmied Georg Wisner, ev., mit Antonie Daroske, ev., hier.

hier. — Lokomotivheizer Hermann Schüller, ev., mit Emma Städt, ev., hier.

Geburten I. Haushälter Friedrich Wende, ev., S. — Feuerwehmann Paul Bräuner, kath., L. — Kaufmann Adolf Monach, jäh., S. — Zimmermann Ernst Weis, ev., S. — Haushälter Hugo Müller, ev., L. — II. Schuhmachermeister Karl Heits, kath., S. — Kreischer August Weis, ev., S. — Zimmermann August Thannhäuser, ev., L. — Hilfsbremser Richard Wehner, ev., L. — Stellmachermeister Otto Herber, ev., L. — Kaufmann Siegfried Kunz, jäh., L. — Fuhsenbarm Wilhelm Jasche, kath., L. — Müller Reinhold Tiche, ev., S. — Friseur Otto König, ev., S. — Maler August Schimonsky, ev., L. — Dachdecker Adolf Stein, ev., S. — Tischler Gustav Franke, kath., S. — III. Tischler August Leichgräber, kath., S. — Klempnermeister August Fischer, ev., S. — Arbeiter Franz Breier, kath., S. — Schmied Josef Walter, kath., L. — Arbeiter Johann Wafol, ev., L. — Kaufmann Richard Ulraum, kath., L. — Arbeiter August Scharsenberg, kath., S.

Todesfälle I. Max, S. des Arbeiters Paul Walter, 4 M. — Haushälterin Auguste Gieseler, geb. Kose, 45 J. — Dienstmädchen Louise Poser, 25 J. — Schuhmachermeister Karl Weckling, 74 J. — Schmiedegeselle Ignaz Junke, 64 J. — Martha, L. des Zimmermanns Ferdinand Rieger, 5 J. — Frieda, L. des Speibiters Karl Melsenfeld, 4 J. — Georg, S. des Kaufmanns Adolf Monach, 30 Mnt. — Erna, L. des Kaufmanns Jakob Singer, 2 M. — Verm. Fuhrwerks- und Hausbesitzer Marie Elisabeth Nög, geb. Handlos, 81 J. — Lackierer und Schildermaler Heinrich Doering, 29 J. — Arbeiterin Johanna Hartmann, 69 J. — Konditorgehilfenfrau Emma Bartholdt, geb. Fiege, 22 J. — Dienstmädchen Anna Schwarzer, 25 J. — Else, L. des Tischlermeisters Robert Kornecki, 7 J. — Arbeiter Gottlieb Salomon, 33 J. — II. Fried, S. des Rangirer August Scholz, 2 J. — Max, S. des Arbeiters August Gndrich, 9 J. — Tischlerfrau Karoline Helm, geb. Friemel, 68 J. — Buchdruckermeister Heinrich Proskauer, 43 J. — Korfschneiderlehrling August Lache, 16 J. — Franz, S. des Kutichers Franz Buchmann, 9 M. — Geh. Rechnungsrat-Witwe Auguste Ahmann, geb. Kreichen, 62 J. — Paula, L. des Hilfsbremsers Josef Schuman, 6 L. — Margarethe, L. des Hilfsbremsers Josef Schuman, 5 L. — Dienstmädchen Klara Leber, 30 J. — Elfriede, L. des Arbeiters Friedrich Seidel, 3 M. — III. Agnes, L. des städt. Lehrers Johannes Erner, 3 J. — Gertrud, L. des Kutichers Johann Rynast, 3 M. — Else, L. des verst. Versicherungsbeamten Paul Klem, 11 M. — Arbeiterin Philomena Schubert, geb. Schneider, 39 J. — Postbrieträger Wilhelm Rapsch, 40 J. — Alfred, S. des Arbeiters Heinrich Röhler, 3 M. — Max, S. des Klempners Gustav Schroeter, 5 M. — Franz, S. des Arbeiters G. J. Kanonier der Landwehr) Franz Szuzak, 4 M. — Verm. Steuerassessor Johanna Luskke, geb. Zimmer, 74 J.

Vom 10. Oktober.

Heirats-Ankündigungen I. Steinbruder Anton Meyer, kath., Ring 50. und Christine Franzen, ev., Hensburg. — III. Arbeiter Paul Priischhof, kath., Barischstraße 12. und Martha Frisch, kath., ebenda. — Postheil-Bureau-Hilfsarbeiter Adolf Boy, ev., Werderstraße 1. und Helene Kupke, ev., Werderstraße 5d. — Kaufmann Julius Henzner, ev., Molkestraße 3. und Marie Semprecht, geb. Frommhold, ev., Heinrichstraße 22.

Geschließungen I. Kaufmann Ernst Kosteufcher, ev., mit Elisabeth Adermann, ev., hier. — Rangirer Traugott Horn, ev.-luth., mit Emilie Weis, ev. luth., hier. — Eisenbahnzeichner Philipp Uude, ev., mit Bertha Stilk, ev., hier. — Schneider Richard Schubert, ev., mit Emma Fröhmelt, ev., hier. — II. Redakteur Otto Kresschner, ev., mit Elisabeth Träger, ev., hier. — Buchhalter Paul Kramer, ev., mit Selma Kirch, ev., hier. — Kuticher Karl Wöde, ev., mit Anna Jentsch, ev., hier. — Kaufmann Paul Finsterbusch, ev., mit Selma Reil, ev., hier. — Expedient Oskar Lindner, ev., mit Hedwig Hein, ev., hier. — III. Postunterbeamter Heinrich Prouser, kath., mit Maria Raboth, kath., hier. — Maler Otto Leuschner, ev., mit Martha Röhndorf, ev., hier. — Volksschullehrer Max Heple, kath., mit Amalie Hauke, ev., hier. — Lehrer Friedrich Rupperecht, ev., mit Martha Hofert, ev., hier.

Geburten I. Haushälter Karl Kittlaus, ev., S. — Haushälter Wilhelm Woißgehn, kath., L. — Kaufmann Friedrich Schoen, ev., S. — Postunterbeamter Gustav Stein, ev., S. — Tischlermeister Karl Reichelt, ev., S. — Geschäftsführender Ferdinand Kaufmann, jäh., L. — Steinleher Anton Lischka, kath., L. — Schlosser Ernst Nühlau, kath., L. — Arbeiter Albert Pügke, ev., L. — Buchbindermeister Julius Haendel, ev., S. — Techniker Rudolf Kanert, ev., S. — Buchhalter Ferdinand Münzer, jäh., S. — Schmied Karl Bäckke, ev., S. — Mechaniker Paul Schäche, ev., S. — Arbeiter Robert Hallmich, ev., S. — Bäcker August Krauswald, ev., S. — II. Restaurateur Paul Schubert, ev., S. — Schuhmachermeister Gottlieb Riisch, ev., S. — Schaffner Wilhelm Nerock, ev., L. — Schlosser Franz Schmidt, kath., L. — Weichensteller August Ritsche, kath., L. — Arbeiter Ferdinand Schmitz, kath., S. — Mustmacher August Schumann, ev., L. — Maschinenmeister Gustav Heubitz, ev., L. — Lade-meister Rudolf Rehder, ev., 2 L. (Zwillinge). — Körner Josef Schmidt, ev., L. — Schlosser August Müller, ev., L.

Todesfälle I. Dolmetscher Josef Rzybyński, 53 J. — Kaufmann August Hejn, 50 J. — Tischler Karl Kühn, 64 J. — Meta, L. des Schmirers Richard Ripper, 1 J. — Tischlerwitwe Marie Eppler, geb. Higelmann, 65 J. — Chem. Arbeiter Gottfried Bernert, 78 J. — Kürschnerfrau Pauline Rügler, geb. Wersch, verm. Leuchner, 48 J. — II. Schachtarbeiterwitwe Johanna Lehmann, geb. John, 71 J. — Else, L. des Maurers Heinrich Krause, 47 J. — Volly, L. des Kohlenhändlers Johann Neugebauer, 8 M. — Schneiderin Antonie Teuber, 19 J. — Martha, L. des Schuhmachers Hugo Wittner, 6 M. — Ehem. Kommissionär Ferdinand Sohn, 68 J. — Landwirt Wilhelm Müller, 44 J. — Else, L. des Mustmachers August Lehmann, 1/2 Stunde. — Gertrud, L. des Hausalters Franz Wehert, 2 J. — III. Max, S. des Drechlers Max Funder, 9 M. — August-ler Georg Augustin, 79 J. — Buchbindermeister August Rusk, 70 J. — Arbeiter Robert Baumhilt, 38 J. — Emma, L. des Kutichers Josef Paizke, 2 J. — Früherer Wirtschafts-Inpeltor Heaton Hargate, 49 J. — Gertrud, L. des Schneiders Ernst Ahmann, 9 M. — Martha, L. des Maschinenarbeiters Gottlieb Hoffmann, 3 J.

